Werk

Titel: 3. Politische und Kirchengeschichte des Mittelalters

Ort: Köln ; Weimar ; Wien

Jahr: 1999

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0055|log61

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Martin MÖHLE, Verfall und Wiederaufbau. Die Geschichte des Goslarer Kaiserhauses im 19. Jahrhundert (S. 131–181), und Wolfgang FRONTZEK – Martin MÖHLE, Das Kaiserhaus im 20. Jahrhundert (S. 182–209). K. N.

Libor JAN, Dějiny kapituly, in: Libor JAN – Rudolf PROCHÁZKA – Bohumil SAMEK, Sedem set let brněnské kapituly, Brno 1996, Peltan, ISBN 80-902253-1-4, S. 41–106. – Der Sammelband publiziert Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen aus den Jahren 1991 bis 1995. Die Stiftskirche St. Peter und Paul auf dem Petersberg in Brünn entstand danach erst Ende des 12. Jh. und hat nichts zu tun mit dem Herrensitz přemyslidischer Teilfürsten auf dem Gelände des heutigen Altbrünn. J. gibt einen gut belegten, aus ungedruckten Quellen geschöpften Überblick über die Geschichte des Stifts, das im späteren MA politisch und kulturell in den Ländern der Wenzelskrone eine wichtige Rolle spielte (Verhältnis zum Kloster Tišnov, die Pröpste Hermann von Thüringen unter Kaiser Karl IV. und Protasius von Boskovice, später Bischof von Olmütz, unter König Georg von Podiebrad) und darüber hinaus häufig Verbindungen zur römischen Kurie pflegte (z. B. Propst Petrus Angelerius von Pontecorvo 1296–1305; dazu Liste der Pröpste S. 127). Karl Borchardt

3. Politische und Kirchengeschichte des Mittelalters

1. Allgemeine Geschichte des Mittelalters S. 716. 2. Frühes Mittelalter (bis 911) S. 717. 3. Hohes Mittelalter (911-1250) S. 732. 4. Spätes Mittelalter S. 744. 5. Mönchtum, religiöse und häretische Bewegungen S. 751.

Peter BROWN, Die Entstehung des christlichen Europa. Aus dem Englischen übersetzt von Peter HAHLBROCK (Europa bauen) München 1996, Beck, 404 S., 4 Karten, ISBN 3-406-40519-3, DEM 48. – Mit diesem Buch will der Vf. „die Geschichte der Rolle des Christentums während der letzten Jahrhunderte des römischen Reiches, seiner Anpassung in Westeuropa an das postimperiale Zeitalter und der Ausbildung einer eigentümlichen westlichen Christenheit durch die allmähliche Verbindung der ehemaligen Herzländer des weströmischen Reichs mit den nichtrömischen Gebieten des nordwestlichen Europa, Deutschlands und Skandinaviens“ (S. 9) beleuchten. Das geschieht in 17 chronologisch geordneten, inhaltlich aber nur locker zusammenhängenden Skizzen über christliche und heidnische Befindlichkeiten, deren geographischen Rahmen B. im Osten von Edessa bis nach China, im Westen und Norden von Irland bis nach Grönland und Amerika ausdehnt, so daß der Eindruck entsteht, das christliche Europa sei eigentlich von Vorgängen an seinen Rändern geprägt worden. Im wesentlichen sieht der Vf. die Christianisierung Europas als einen Prozeß intensiver Aneignung und Umformung heidnischer Elemente über Jahrhunderte hinweg, der schließlich zu der christlichen Gewißheit geführt habe, die nicht mehr heidnische, aber zutiefst profane Welt beherrschen zu können: Männer wie Bonifatius,

Theodulf von Orléans und Agobard von Lyon seien als „Repräsentanten einer neuen Managerelite" berufen gewesen, „das erste Imperium des Westens seit dem Untergang des römischen zu regieren" (S. 369). Die deutsche Übersetzung behauptet, auf eine englische Originalausgabe mit dem Titel Divergent Christendoms: The Emergence of a Christian Europe, 200–1000 A. D., Oxford 1995, zurückzugehen, eine rätselhafte Angabe, denn die englische Publikation der Reihe trägt den Titel The Rise of Western Christendom. Triumph and Diversity AD 200–1000 und ist 1996 in Oxford (Blackwell) erschienen (XVII u. 353 S., ISBN 1-55786-1366, GBP 30). Der Text beider Ausgaben ist identisch, während die Bibliographie der deutschen Fassung etwas sparsamer ausfiel, und das umfangreiche Namens- und Sachregister des Originals zu einem bloßen Personenverzeichnis verkümmerte. D. J.

Máximo DIAGO HERNANDO, El Imperio en la Europa Medieval (Cuadernos de Historia 2) Madrid 1996, Arco Libros, 76 S., ISBN 84-7635-190-9, ESP 650, bietet einen essayartigen Überblick über die Entwicklung von Kaisertum und Kaiseridee von Karl d. Gr. bis Maximilian I., dem sechs kurze Auszüge aus nicht gerade unbekannten Quellen des 9.–13. Jh. beigegeben sind, wobei entgegen dem sonst konsequent geübten Verzicht auf jegliche Nachweise die für die Übersetzung ins Spanische benützten Editionen angegeben sind. Über die Herkunft der beiden Karten über den Umfang des Imperiums im Jahre 1000 (S. 69) bzw. im 14. Jh. (S. 70) erfährt man nichts, die beigegebene kommentierte Bibliographie mit 13 Titeln mag als Erstinformation für spanische Leser durchaus von Nutzen sein.
Peter Segl

Strategies of distinction: the construction of the ethnic communities, 300–800, edited by Walter POHL with Helmut REIMITZ (The transformation of the Roman world 2) Leiden u. a. 1998, Brill, VII u. 347 S., 15 Abb., 18 Taf., ISBN 90-04-10846-7, NLG 195 bzw. USD 115. – Die 15 Beiträge dieses Sammelbandes umkreisen das Problem des ethnischen Bewußtseins und Selbstverständnisses, des Gentilismus und der Alterität im Übergang von der Spätantike zum frühen MA. Einleitend bestimmt Walter POHL (S. 1–15) Ethnizität als Integrations- und Abgrenzungsfaktor. – Walter POHL, Telling the difference: Signs of ethnic identity (S. 17–69), entwertet Sprache, Waffen, Kleidung und Haartracht, die in der antiken und modernen Ethnographie oft als Unterscheidungsmerkmale herangezogen werden, und betont ihre Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit; allenfalls könnten sie im regionalen und lokalen Rahmen zur (sozialen) Abgrenzung dienen. – Falko DAIM, Archaeology, ethnicity and the structures of identification: The example of the Avars, Carantanians and Moravians in the eighth century (S. 71–93), betrachtet das ethnische Bewußtsein als eine sozialpsychologische Erscheinung, über welche die archäologischen Befunde allenfalls durch Dekodierung des Symbolgehalts der Fundobjekte Auskunft geben können. – Peter HEATHER, Disappearing and reappearing tribes (S. 95–111), unterstreicht die Dauerhaftigkeit des ethnischen Bewußtseins selbst bei Völkern, die für Jahrzehnte oder Jahrhunderte aus dem Blickfeld der Quellen verschwinden, sich freiwillig anderen Völkern unterstellt haben (Rugier) oder ihnen unterworfen

waren (Goten im Hunnenreich), auch wenn sich in dieser Phase ihre politische und soziale Ordnung wandelte. - Jörg JARNUT, Nomen et gens: Political and linguistic aspects of personal names between the third and the eighth century (S. 113–116), stellt ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zur Erfassung und Analyse des Personennamenmaterials der germanischen gentes zwischen dem 3. und dem 8. Jh. vor, das die Frage der ethnischen, regionalen, verwandtschaftlichen und sozialen Herkunft der Namensträger verläßlich beantworten soll. - Dietrich CLAUDE, Remarks about relations between Visigoths and Hispano-Romans in the seventh century (S. 117–130), skizziert den Prozeß der gotischen Integration in einer hispano-romanischen Umwelt, der größtenteils schon im Verlauf des 6. Jh. zum Abschluß gekommen ist. - Wolf LIEBESCHUETZ, Citizen status and law in the Roman Empire and the Visigothic kingdom (S. 131–152), betont mit Hinweis auf die Parallele des römischen Bürgerrechts und des Peregrinenrechtes vor 212, daß der Rechtsdualismus im westgotischen Reich wohl weniger ausgeprägt war als gemeinhin angenommen und daß die Assimilation trotz des zeitweiligen connubium-Verbots stark und im 7. Jh. praktisch abgeschlossen war. - Gisela RIPOLL LÓPEZ, The arrival of the Visigoths in Hispania: Population problems and the process of acculturation (S. 153–187), untersucht Anzahl und Verbreitung der verschiedenen Bevölkerungselemente der iberischen Halbinsel in spätantik-frühma. Zeit, geht auch auf demographische Schätzungen ein und kommt bei der Untersuchung des archäologischen Befundes des Reihengräberfeldes von El Carpio de Tajo westlich von Toledo zum Ergebnis, daß trotz des connubium-Verbots von einer gemischten, westgotisch-romanischen Bevölkerung auszugehen ist. - Hagith SIVAN, The appropriation of Roman law in barbarian hands: „Roman-barbarian" marriage in Visigothic Gaul and Spain (S. 189–203), betont den zeitbedingten Kontext und temporären Charakter der connubium-Verbote Valentinians I. von 373 und Alarichs II. von 506 und erweist die Aufhebung des Mischehenverbots durch Leovigild 580 als Mißverständnis des Breviarium Alarici und als antikatholische Maßnahme gleichsam zur zivilrechtlichen Aufhebung des konfessionellen connubium-Verbots und zur Verstärkung der politischen Einheit des westgotischen Reiches und der bestehenden sozialen Schichtung. - Brigitte POHL-RESL, Legal practice and ethnic identity in Lombard Italy (S. 205–219), untersucht die ethnischen Beziehungen und Rechtsbekenntnisse in den Gesetzen und Urkunden des Langobardenreiches und stellt den wechselseitigen Austausch von langobardischen und römischen Rechtsvorstellungen fest. - Michel KAZANSKI, Le royaume de Vinitharius: Le récit de Jordanès et les données archéologiques (S. 221–240), verknüpft die archäologischen Zeugnisse der Černjachov-Kultur nördlich des Schwarzen Meeres mit den Ostgoten unter hunnischer Herrschaft (ca. 375–456/57) und betrachtet das Gebiet links des unteren Dnjeprs wegen der Präsenz von „Fürstengräbern" als ihren politischen Kernraum. - Dick HARRISON, Political rhetoric and political ideology in Lombard Italy (S. 241–254), verfolgt anhand der Prologe der langobardischen Rechte, der Urkunden, der Münzen, Insignien, Herrschaftszeichen und der weiter benutzten Herrschaftsstätten den frühzeitig einsetzenden römischen und den seit dem 8. Jh. stärker werdenden christlichen Einfluß auf das politische Selbstverständnis des langobardischen Königtums. - Matthias HARDT, Royal treasures and representation in the early middle ages (S. 255–280), untersucht Inhalt, Funktion und politisch-soziale Bedeutung der frühma. Königsschätze anhand der Schrift-

quellen und ergänzt diese um Zeugnisse der Archäologie. – Michael SCHMAUDER, Imperial representation or barbaric imitation? The imperial brooches (*Kaiserfibeln*) (S. 281–296), analysiert vier spätantike, im Karpatengürtel gefundene Kaiserfibeln, darunter eine eindeutig außerhalb des Imperiums hergestellte Nachbildung (Pietroasa), und interpretiert sie als *ornamenta palatii* bzw. *imitatio imperii*. – Abschließend betont Ian WOOD, Strategies of distinction (S. 297–303), nochmals den Bedeutungswandel der ethnischen Bezeichnungen, die Mehrdeutigkeit des archäologischen Fundstoffs und den Einfluß der mythischen und religiösen Elemente auf das ethnische Bewußtsein. – Ein für alle Beiträge geltendes Quellen- und Literaturverzeichnis und ein nützliches Register beschließen den Band. Reinhold Kaiser

Christopher A. SNYDER, An age of tyrants. Britain and the Britons, A. D. 400–600, Stroud 1998, Sutton Publishing, XIX u. 403 S., Abb., Karten, ISBN 0-7509-1929-9 (pbk.) bzw. 0-7509-1928-0 (cased), GBP 14,99. – Die vorliegende Monographie basiert auf einer Diss. der Emory University von 1994. Sie stellt sich die ehrgeizige und begrüßenswerte Aufgabe, die zwei Jahrhunderte nach Ende der römischen Herrschaft in Britannien (410) und vor dem Beginn der Mission der Angelsachsen aus Rom (597) in ihrer Eigenwertigkeit vorzustellen, als Jahrhunderte der Briten (‚this murky era', S. 127 u. ö.). Der Hauptteil behandelt die politische Begrifflichkeit der verfügbaren lateinischen Quellen (S. 29–127) sowie die archäologischen Befunde vor allem hinsichtlich der Frage der Kontinuität römischer Einrichtungen (S. 131–221). Die erste Thematik ist dadurch gekennzeichnet, daß die Autoren der nachrömischen Zeit (besonders Patrick und Gildas) Latein als Fremdsprache benutzten. Dieser wichtige Aspekt wird nicht berücksichtigt, die Lateinkenntnisse des Vf. lassen zu wünschen übrig (was, etwa, sind die unkommentierten *multi genti*, S. 61, *scripti*, S. 63, *reges iniquus*, S. 86?). Das gilt erst recht für das Altwalisische und Altirische, die gelegentlich auch benutzt werden (*Armes Prydein Fawr*, nicht *Vawr*, vgl. Register). Erkennbar stärker hingegen ist der archäologische Teil mit zahlreichen Abbildungen von z. T. sehr schlechter Qualität (etwa Fig. 20, 26). Das Leitthema ist hier Kontinuität in stärkerem Ausmaß als bisher in der historischen Literatur erkennbar. Die gründliche Zusammenschau der vorhandenen Literatur ist beachtlich. Überhaupt ist die wissenschaftliche Ausstattung breit (Anmerkungen 89 Seiten, Bibliographie 34 Seiten), auch wenn man in vielen Einzelheiten nicht zustimmen möchte. Das Besondere des Buches ist ein Zustandsbericht statt einer Beschreibung historischer Entwicklungen, die nur sehr unvollkommen geleistet werden könnte und bereits mehrfach versucht wurde. Hier liegt indessen auch seine Schwäche. Es wird nicht deutlich, daß genau in diesen Zeitraum die Ausbreitung der Sachsen fällt, die die britische Sprache in weiten Teilen der Insel dauerhaft verdrängten (Diskontinuität!). Die Sachsen leisteten hier etwas, was den Römern nicht gelungen war, und dies wird nur ganz am Rande erwähnt, ist aber von zentraler Bedeutung. Überhaupt sind wesentliche sprachgeschichtliche Aspekte dem Vf. unklar: „It is unlikely that the Celtic-speaking peoples in Britain before the Roman conquest would have identified themselves as Britons" (S. 252). Die Absurdität dieser Formulierung wird jedem klar, der Kenneth Jacksons Language and history in early Britain (1953), das der Vf. öfter zitiert, ganz gelesen hat. Der Vf. berichtet ferner von „the dialects of Old Irish spoken in Western Scotland"

(S. 251), obwohl Altirisch bekanntlich keine Dialekte aufweist (nach der weiterhin einschlägigen Grammatik des Altirischen von Rudolf Thurneysen von 1909, die in englischer Übersetzung weit verbreitet ist, aber vom Vf. gar nicht erwähnt wird). Am spürbarsten vermißt man die Benutzung des wichtigen Literaturberichts von D. A. Binchy, Patrick and his biographers, ancient and modern (1962). So bleibt es trotz des verdienstvollen Ansatzes doch bei einer teilweise sehr unbefriedigenden Ausführung. Michael Richter

Christian Y. M. KERBOUL, Les royaumes brittoniques au Très Haut Moyen Age (Bretagne insulaire et armoricaine) Sautron – Spézet 1997, Éditions du Pontig – Coop Breizh, 256 S., 3 Karten, ISBN 2-9510310-3-3 bzw. 2-84346-030-1, FRF 135. – Das Buch beschäftigt sich mit der politischen und kulturellen Entwicklung der Bretagne und Englands vom Ende des 5. bis etwa zur Mitte des 8. Jh. Nach einer Einleitung, in der der Artussage größere historische Realität eingeräumt wird als allgemein üblich, folgen Abschnitte über die Kleinkönige in England und der Bretagne im 6. und über deren Beziehungen zu den Merowingern im 7. Jh. mit Ausblicken auf die Sagenwelt und einige literarische Erzeugnisse der Bretagne unter einem typisch französischen Titel: „Les bases identitaires d'une nation millénaire" (S. 207–241). Die hier vorgetragene Darstellung wird durch knappe Anmerkungen gestützt; gegenüber dem Buch von Léon Fleuriot, Les origines de la Bretagne (Paris 1982), das Vf. als sein großes Vorbild hinstellt, lassen sich keine neuen Erkenntnisse ausmachen. D. J.

Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich" (496/97), hg. von Dieter GEUENICH (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 19) Berlin u. a. 1998, de Gruyter, XIV u. 690 S., Abb., Karten, ISBN 3-11-015826-4, DEM 348. – Der Sammelband behandelt, wie das Kolloquium auf Burg Langendorf bei Zülpich (25.–29.9.1996), aus dem er hervorgegangen ist, im Dialog von Historikern, Archäologen und Sprachwissenschaftlern die Vorgeschichte der Schlacht bei Zülpich, womit das Ereignis selbst, das sich wie sein Datum (496/97) oder der Ort Zülpich als Schlachtort nicht zweifelsfrei sichern läßt, bewußt in den Hintergrund gerückt wird. – Eugen EWIG, Troiamythos und fränkische Frühgeschichte (S. 1–30), behandelt mögliche Quellen, Anregungen und Verknüpfungen des Sagenstoffes um die Herkunft der Franken. – Horst Wolfgang BÖHME, Franken und Romanen im Spiegel spätrömischer Grabfunde im nördlichen Gallien (S. 31–58), betont aus archäologischer Sicht, daß keinerlei Indizien für eine unkontrollierte Einwanderung oder gar Invasion durch die Franken sprechen. – Patrick PÉRIN, La progression des Francs en Gaule du Nord au V^{e} siècle. Histoire et archéologie (S. 59–81), versucht, den fränkischen Vorstoß ins Seinebecken in einem Vergleich von archäologischen und literarischen Quellen nachzuzeichnen, wobei vor allem der Vita S. Genovevae, die sich einer neuen Wertschätzung erfreut, wertvolle Hinweise zu entnehmen sind. – Ulrich NONN, Zur Verwaltungsorganisation in der nördlichen Galloromania (S. 82–94), fragt, ausgehend von Bedeutung und Bedeutungswandel spätrömischer Ämterbezeichnungen, nach der hinter dieser Begrifflichkeit stehenden zivilen und militärischen Organisation. – Karl Ferdinand WERNER, Die

„Franken". Staat oder Volk? (S. 95–101), betont gegenüber der gelegentlich in der französischen Forschung geäußerten Behauptung, die Franken hätten keinen „Staatssinn", deren Vertrautheit mit der römischen Verwaltungspraxis. – Das Tagungsthema aus onomastischer Sicht beleuchten: Wolfgang HAUBRICHS, Fränkische Lehnwörter, Ortsnamen und Personennamen im Nordosten der Gallia. Die „Germania submersa" als Quelle der Sprach- und Siedlungsgeschichte (S. 102–129), Wolfgang KLEIBER, Mosella Romana. Hydronymie, Toponymie und Reliktwortdistribution (S. 130–155), und Elmar NEUSS, Sprachraumbildung am Niederrhein und die Franken. Anmerkungen zu Verfahren der Sprachgeschichtsschreibung (S. 156–192). – Michael DODT, Frühfränkische Funde aus Zülpich (S. 193–199), macht deutlich, „daß die Übertragung der Militärbesatzung Zülpichs an fränkische Foederaten ... auch archäologisch nachweisbar ist" (S. 198). – Matthias SPRINGER, Riparii – Ribuarier – Rheinfranken nebst einigen Bemerkungen zum Geographen von Ravenna (S. 200–269), bestreitet die Zweiteilung der Franken in Salier und Nichtsalier und spricht dem Völkernamen Rheinfranken für die Völkerwanderungs- und frühe Merowingerzeit jede Berechtigung ab. – Fragen zur Frühgeschichte der Alemannen behandeln aus archäologischer Sicht Heiko STEUER, Theorien zur Herkunft und Entstehung der Alemannen. Archäologische Forschungsansätze (S. 270–324), und Michael HOEPER, Die Höhensiedlungen der Alemannen und ihre Deutungsmöglichkeiten zwischen Fürstensitz, Heerlager, Rückzugsraum und Kultplatz (S. 325–348), während Helmut CASTRITIUS, Semnonen – Juthungen – Alemannen. Neues (und Altes) zur Herkunft und Ethnogenese der Alemannen (S. 349–366), sich demselben Problem von den inschriftlichen und literarischen Quellen her nähert. – Hans-Ulrich NUBER, Zur Entstehung des Stammes der Alamanni aus römischer Sicht (S. 367–383), unterstreicht die dauernde Präsenz germanischer Bevölkerung im Limesbereich bereits ab der Mitte des 3. Jh. und betont, daß aufgrund der heutigen Erkenntnisse Fundmünzen in römischen Villen auch von germanischer Bevölkerung stammen können. – Thomas ZOTZ, Die Alemannen um die Mitte des 4. Jh. nach dem Zeugnis des Ammianus Marcellinus (S. 384–406), erweist die alemannischen *optimates* als den handlungsfähigen Kern des vielgliedrigen Völkerverbandes. – Max MARTIN, Alemannen im römischen Heer – eine verpaßte Integration und ihre Folgen (S. 407–422), fragt nach den Konsequenzen der Ausschaltung alemannischer Offiziere aus dem römischen Heer nach 364. – Dieter GEUENICH, Chlodwigs Alemannenschlacht(en) und Taufe (S. 423–437), stellt den von Gregor von Tours geschaffenen Zusammenhang zwischen Alemannenschlacht und der Taufe Chlodwigs und die oft betonte „Endgültigkeit" jenes Sieges zur Diskussion und sieht eine „weltgeschichtliche Bedeutung" weniger in der Taufe des Merowingerkönigs als in der grundsätzlichen Entscheidung für das katholische Christentum, welche lange vor dem Taufakt durch die Taufe der Chlodwigsöhne Ingomer und Chlodomer gefallen sei. – Patrick GEARY, Die Bedeutung von Religion und Bekehrung im Frühmittelalter (S. 438–450), erblickt Parallelen zwischen den Bekehrungsvorgängen im christlichen und im islamischen Bereich im „Verschwimmen zwischen Bekehrung und Unterwerfung" (S. 445). Ein „ausgefeiltes ideologisches Schema" (S. 448) der Bekehrungspropaganda und -rhetorik habe im christlichen Bereich dafür gesorgt, einen inneren Wandel anzunehmen, wo in Wahrheit Gewalt, Unterwerfung oder der Wunsch nach Statusverbesserung zur Konversion geführt habe. – Alain DIERKENS, Chri-

stianisme et „paganisme" dans la Gaule septentrionale aux V^e^ et VI^e^ siècles (S. 451–474), warnt vor voreiligen Rückschlüssen aus spätantiken und frühma. Fundgegenständen auf das religiöse Bekenntnis des einstigen Besitzers und beurteilt skeptisch die Möglichkeiten, Aussagen über das Weiterleben von Gebräuchen zu machen, die nicht nur uns, sondern auch den Zeitgenossen als heidnisch erscheinen mußten. – Heinrich BECK, Probleme der völkerwanderungszeitlichen Religionsgeschichte (S. 475–488), diskutiert Abstammungsmythen, Synkretismus und Polytheismus bei den germanischen Völkern. – Karl HAUCK, Der Kollierfund vom fünischen Gudme und das Mythenwissen skandinavischer Führungsschichten in der Mitte des ersten Jahrtausends, mit zwei runologischen Beiträgen von Wilhelm HEIZMANN (S. 489–544), gewinnt aus den Pektorale-Brakteaten von Gudme Rückschlüsse auf die Rituale und mythischen Festnormen auf Fünen. – Ruth SCHMIDT-WIEGAND, Rechtsvorstellungen bei den Franken und Alemannen vor 500 (S. 545–557), untersucht die in den volkssprachlichen Glossen aufscheinenden und teilweise bis ins spätere MA weitergetragenen nicht kodifizierten Rechtsbräuche und weist nach, daß sich die scheinbar ins Leere gehenden Binnenverweise (vom Typ *sicut lex habet*) in den Leges auf das nur mündlich überlieferte Gewohnheitsrecht beziehen. – Frank SIEGMUND, Alemannen und Franken. Archäologische Überlegungen zu ethnischen Strukturen in der zweiten Hälfte des 5. Jh. (S. 558–580), entwickelt anhand der Analysen von Grabbeigaben ein archäologisches Ethnoskonzept, auf dessen Grundlage sich das alemannische Siedlungsgebiet um 500 abstecken läßt. – Hagen KELLER, Strukturveränderungen in der westgermanischen Welt am Vorabend der fränkischen Großreichsbildung. Fragen, Suchbilder, Hypothesen (S. 581–607), fragt auf der Basis neuerer archäologischer und historischer Forschungen nach den gesellschaftspolitischen Umbrüchen im 5. und 6. Jh. und möchte die Separierung reicher Gräber auf eigenen Bestattungsplätzen einem – allerdings nicht „rechtsständisch" definierten – Adel zuordnen. – Herwig WOLFRAM, Typen der Ethnogenese. Ein Versuch (S. 608–627), beschreibt Kristallisationsfaktoren und vier Typen der Ethnogenese: Für den ersten steht das Beispiel der Franken, für den zweiten das der Goten, Vandalen und Langobarden, für den dritten das der donaugotischen Terwingen, und den vierten Typ sieht der Vf. bei den Slawen, Balten und (mit Einschränkungen) bei den Skandinaviern. – Helmuth ROTH, Bemerkungen und Notizen zur „Ethnogenese" von „Franken" und „Alemannen" (S. 628–635), fragt nach den theoretischen Grundlagen häufig verwendeter Fachtermini und moniert die mangelnde Einbeziehung der (Kultur-)Soziologie in der archäologisch-historischen Forschung, während Walter POHL, Alemannen und Franken (S. 636–651), in seinen Schlußbetrachtungen aus historischer Sicht Kontroverses, Konsensfähiges und Offenes absteckt und Heinrich TIEFENBACH, Sprachliche Aspekte des Problems Franken – Alemannen um 500 (S. 652–655), in seinem Fazit der Tagung die Frage des angemessenen Sprachraummodells als grundlegendes, noch der Lösung harrendes Problem herausschält. – Ingo RUNDE, Die Franken und Alemannen vor 500. Ein chronologischer Überblick (S. 656–682), bietet eine wertvolle Orientierungshilfe in Form eines mit reichen Quellenhinweisen versehenen ereignisgeschichtlichen Abrisses. Die Ausstattung vor allem der archäologischen Beiträge mit reichem Karten- und Illustrationsmaterial (Abb. 15, S. 573 ist seitenverkehrt gedruckt!) versteht sich von selbst, das Fehlen eines Registers schon weniger. H. St.

Francis DALLAIS, Clovis ou le Combat de la gloire, La Roche Rigault 1996, PSR éditions, 382 S., Abb., ISBN 2-908571-10-2, FRF 220. – Nach einem Überblick über die Entwicklung Galliens seit dem späten 4. Jh. und einem Kapitel über Childerich (mit Darstellung der 1983–86 ausgegrabenen Nekropole mit 21 Pferdebestattungen) folgt eine im wesentlichen chronologische Schilderung von Chlodwigs Leben, wobei die Frage der Taufe und ihrer Auswirkungen im Mittelpunkt steht; nützlich sind die anschließenden Ausführungen über Aufkommen und Entwicklung der Tradition der „sainte ampoule" bis zu ihrer Aufnahme in den Salbungs-Ordo um 1230 und über die Auseinandersetzungen der Erzbischöfe von Reims und Sens und der Mönche von Saint-Denis um die Vorrechte bei der Salbung und Krönung. Seit dem Kapetinger Philipp I. (1060–1108) ist die Gabe der Könige, Skrofeln durch Handauflegung zu heilen, bezeugt; D. verfolgt „le prestige thaumaturgique", das seit dem 14. Jh. zunehmend verkirchlicht wurde. Karl V. stellte in einer Urkunde 1380 erstmals die Verbindung Taufe Chlodwigs – sainte ampoule – Königssalbung – Heilungsgabe heraus, die Papst Paul III. 1547 in seiner Gründungsbulle für die Universität Reims sanktionierte. Seit dem 12. Jh. beanspruchten die Kapetinger das Liliensymbol für ihre Herrschaft; D. untersucht ausführlich die Herkunft in der Heraldik und im kirchlichen Bereich (Mariensymbol) und verfolgt das Aufkommen der Legende, die seit dem 13. Jh. die drei Lilien mit Chlodwig in Verbindung bringt. Bereits seit dem späten 14. Jh. mehren sich die Zeugnisse für eine – von der Kirche nie offiziell anerkannte – Verehrung Chlodwigs als Heiliger, denen sich D. dann zuwendet. Im Schlußkapitel „Le royaume et le roi très chrétien" verfolgt D. noch einmal den langen Weg vom historischen Ereignis der Taufe Chlodwigs über die Sakralisierung des Herrschers seit dem 11. Jh. bis zur Monopolisierung des *rex christianissimus*-Titels unter Karl V. (1364–1380). – In seinem Geleitwort hat J.-P. BRANCOURT D.s Buch charakterisiert als „une histoire de Clovis fondée sur des études et un appareil scientifique sérieux, et, en même temps, accessible à un public non spécialisé" (S. 10). Letzteres wird man dem mit zahlreichen Abb., Vignetten und Spitzmarken lesefreundlich gestalteten Werk zubilligen; ersteres gilt nur mit Einschränkungen: Deutsche Titel sind so gut wie gar nicht benutzt, und wenn, werden die Namen verunstaltet (z. B. durchgehend Br. „Krush"; W. Sauerländer als „Sauerlaüder"); Quellen werden fast nur aus zweiter Hand zitiert, dabei unterschiedlich korrekt und meist in Übersetzung – wenn im Original, dann recht chaotisch (vgl. z. B. S. 135 Anm. 18 das zweizeilige Hinkmar-Zitat mit 5 Fehlern!); dazu zahlreiche Fehler und Ungenauigkeiten im Text (Aëtius und Valentinian III. † nicht 453, sondern 454 und 455; Gregor v. Tours war kein „annaliste"; Zülpich liegt nicht „sur le Rhin" usw.). Leider fehlt ein Register. Ulrich Nonn

Ivan GORRY, Les premiers rois de France. La dynastie des Mérovingiens (Documents d'Histoire) Paris 1998, Tallandier, 428 S., Abb., ISBN 2-235-02171-9, FRF 135. – Das Buch ist der späte Ausläufer jener Springflut, die den französischen Buchmarkt mit Publikationen zum Chlodwig-Jahr 1996 und insbesondere zur 1500-Jahr-Feier der Taufe in Reims überschwemmt hat. Nach einem kurzen Rückblick auf die Frühgeschichte der Franken wird hier nach Gregor von Tours, Fredegar, dem Liber historiae Francorum und einigen Heiligenleben in der Manier von Augustin Thierry's Récits des temps mérovingiens (1840) in para-

phrasierender und moralisierender Wiedergabe der Quellen die Ereignisgeschichte nacherzählt, wobei der Vf. selbst vor dramatisierenden Einlagen in direkter Rede nicht zurückschreckt. Das Bemühen um Vergegenwärtigung und Anschaulichkeit läßt ihn die Grenze des Fiktionalen häufig überschreiten. Klio dichtet hier entschieden zu viel! Chlodwig und seine Franken als Begründer der territorialen und ethnischen Einheit der französischen Nation und als Werkmeister der Versöhnung von Staat und Kirche zu erweisen (S. 83) ist das Ziel dieser apologetischen Geschichtsschreibung. Sehr erstaunlich ist der Rückgriff auf die Literatur des Ancien Régime und des 19. Jh. Neuere Forschungsansätze sowie der Beitrag der Archäologie zur „question franque" werden gar nicht zur Kenntnis genommen. Reinhold Kaiser

Christof GEISEL, Die Juden im Frankenreich. Von den Merowingern bis zum Tode Ludwigs des Frommen (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 10) Frankfurt am Main u. a. 1998, Peter Lang, XXVIII u. 766 S., ISBN 3-631-32967-9, DEM 148. – Dies ist, um es vorweg zu sagen, eine ungemein ärgerliche Arbeit. Nicht allein die schwülstige, unklare, wortspielerische, hochmütig und unnötigerweise gegen alles und jedes polemisierende Ausdrucksweise verleidet die Lektüre, ärgerlich ist auch jene grundsätzliche Blöße, die immer noch nicht wenigen deutschen Arbeiten zur Geschichte der Juden anhaftet. Es geht nicht an, über „Die Juden im Frankenreich" zu schreiben, ohne sich minimale Kenntnisse über Juden und Judentum anzueignen. Die 65 Titel umfassende Liste der benutzten Sekundärliteratur enthält genau 8 Werke, die sich mit den Juden selbst befassen, größerenteils gänzlich veraltete und/oder populäre Darstellungen. Der Rest behandelt, wie üblich, die Stellung des Christentums und der christlichen Gesellschaft zu den Juden. Diese ist eben nicht mit einer Geschichte der Juden identisch. Wie kann man es wagen, in einer 50 Seiten langen „Einführung: Determinanten jüdischen Lebens im frühmittelalterlichen Westeuropa" mit keinem Wort auf die Ausbildung der Diaspora und die Wanderungsbewegungen, die talmudische Revolution, die jüdische Stellung zum Christentum einzugehen? Kann die Nichtexistenz hebräischer Quellen aus der Frankenzeit tatsächlich als „relativer Tiefstand autochthonen jüdisch(-fränkisch)en Geisteslebens" (S. XV) wegerklärt werden? Alternativ wird sie auch mit dem Gegenteil dazu gedeutet, nämlich mit einer „auffallenden und weitreichenden Integration der Juden in die Lebenswelten des merowingischen Galliens" (S. 357), als ob aus lauter Zufriedenheit mit ihrem Los Juden keinen Grund für eine eigenständige schriftliche Tätigkeit gehabt hätten. Wäre es nicht angebracht gewesen, mindestens die (sehr spärlichen) Zeugnisse der jüdischen Siedlungsgeschichte systematisch zusammenzustellen und damit die Untersuchung auf den konkreten Rahmen des Mittelmeerraums zu begrenzen? Dann hätte sich ergeben, daß es, mit Ausnahme dieses Raumes, bis in die ausgehende Karolingerzeit im sonstigen Frankenreich eben so gut wie keine Juden gab. Damit entfällt der Anspruch, über ein als real existierend postuliertes, aber nicht belegbares Judentum zu schreiben. So läßt sich mit den Ausführungen des Vf. nicht viel Staat machen. Genügt etwa für den Nachweis einer „beginnenden Herausbildung beruflicher Charakteristika" der Juden zu Beginn des 6. Jh. (S. 328–340) ein allgemeines Spekulieren über „Barbarisierungstendenzen", gestützt auf ein noch allgemeineres Rekapitulieren der Anschauung Pirennes vom schrumpfenden Warenaustausch? Ist Pirenne das letzte

Wort, gibt es nicht etwa die „Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa" oder die Arbeiten von A. Citarella, M. Rouche und J. P. Devroey, die einer solchen simplifizierenden Sicht schon längst den Boden entzogen haben? Noch schlimmer wird es bei der Behandlung der jüdischen Wirtschaftstätigkeit in der Karolingerzeit. Die Behauptung einer „enormen wirtschaftlichen Bedeutung" und einer „dominierenden Stellung im Fernhandel" (S. 404) wird zum Ausgangspunkt für eine sich selbst bestätigende Quellenexegese. Es beginnt mit einem Verbot der Beschäftigung christlicher Knechte an Sonntagen, woraus die quellenkundliche Bestätigung der Ausmerzung einer nirgends direkt belegbaren jüdischen Latifundienwirtschaft gewonnen wird (S. 413 f.). Werden Sklaven oder Knechte nur auf Latifundien beschäftigt? Eine Quelle, die Juden die Geldmünzung in Privathäusern verbietet (S. 434), soll die These von „deren Überrepräsentanz im Münzwesen" stützen (S. 437). Das steigert sich dann auf der nächsten Seite zu „jüdischen Münzmeistern und Hofkaufleuten", zu einer „überdurchschnittlichen monetären Kompetenz und Finanzkraft" (S. 441), zur „Handelstätigkeit, zu der die jüdische Bevölkerungsgruppe des Frankenreichs prädestiniert war" (S. 442), zum, wie kann es anders sein, „Geldleiher" (ebd.). All das auf der Grundlage von drei Quellenstücken. Ein enormer Arbeitsaufwand hat kein nennenswertes Ergebnis, keine längst notwendige Erweiterung unseres Wissens um die frühma. Juden im Frankenreich ergeben. Vielmehr legt das Buch jene neuralgischen Schwachstellen offen, um die keine künftige Behandlung der Geschichte der Juden herumkommen wird. Michael Toch

Jean VERSEUIL, Les rois fainéants de Dagobert à Pépin le Bref, 629–751, Paris 1996, Critérion, 255 S., Abb., ISBN 2-7413-0136-0, FRF 98. – Ein Arzt und Medizinhistoriker, begeistert für das französische MA, legt eine Darstellung der späten Merowingerzeit vor mit dem Ziel einer Ehrenrettung der sog. rois fainéants; ohne wissenschaftlichen Apparat, mit einem nicht fehlerfreien Literaturverzeichnis (die konsequente Zitierung der MGH als „Monumenta Germaniae Historiae" schmerzt schon arg): der Rezensent beginnt skeptisch die Lektüre. Diese Skepsis weicht aber zunehmend einer Anerkennung dieser Leistung: hier wird quellennah und aus guter Kenntnis auch neuerer Forschung (auch deutscher!) nicht nur eine solide chronologische Darstellung der Geschichte des merowingischen Königtums seit dem frühen 7. Jh. geboten, sondern es finden sich auch immer wieder eingestreut systematische Darlegungen zu den verschiedensten Sachbereichen: so z. B. S. 27 ff. eine genaue Analyse und Bewertung des Pariser Edikts von 614 (gute Frage S. 26: warum nicht bei Fredegar erwähnt?); S. 43 ff. bei der Schilderung des Lebens des jungen Dagobert im Kreis gleichaltriger Adliger am Hof (seiner späteren Ratgeber) allgemeine Aussagen zu Kindheit und Jugend in merowingischer Zeit; S. 73 ff. ein guter Überblick über die Entwicklung von Paris seit dem 5. Jh. unter Einbeziehung neuerer archäologischer Ergebnisse – mit hilfreichen modernen Ortsangaben für den heutigen Paris-Besucher); im Kapitel „Le royaume des saints" (S. 125–141) ein quellennahes Bild der führenden kirchlichen Persönlichkeiten Desiderius, Eligius, Audoin u. a. und ihrer Klostergründungen; im Kapitel „Origines d'une légende" (S. 143–151) – ausgehend von Tod und Bestattung Dagoberts – das Aufkommen und die weitere Entwicklung der Dionysius-Legende bis zu Suger von Saint-Denis u. a. m. An

verschiedenen Stellen eingestreut werden nützliche Bemerkungen zur merowingischen Zivilisation. Den Schwerpunkt des Buches bildet – auch vom Umfang her (mehr als die Hälfte) – „le bon roi Dagobert", dessen Herrschaft genau untersucht wird, wobei V. besonderen Wert auf die gute ‚Personalpolitik' des Königs legt. Im Schlußkapitel „Fainéants, incapables ou perdants?" (S. 227–238) faßt V. noch einmal seine Argumente für eine Ehrenrettung der späten Merowingerzeit zusammen. Besonders die kirchliche Blütezeit mit den zahllosen Klostergründungen macht für ihn das Jh. zu einem „siècle des saints" (S. 231). In der Gesamtbeurteilung wird man V. weitgehend zustimmen: die zahlreichen Kinder auf dem Thron, die für ein Großreich noch allzu zerbrechlichen Strukturen der Verwaltung, die merowingische Auffassung vom regnum nicht als „une entité administrative, mais un bien privé": das sind wirkliche Gründe für ihren Untergang; „l'impotence des derniers Mérovingiens n'avait rien à voir avec une quelconque sottise ni avec une fainéantise de *fin de race*" (S. 227 f.). Die uns im Deutschen vertrautere Bezeichnung „Schattenkönige" ist wohl doch passender. – Trotz zahlreicher kleiner Fehler (z. B. S. 20 „wehrgeld" (sic!) falsch definiert; S. 46 Ripuarier nicht nur rechtsrheinisch; S. 47 unkorrekte Etymologie der germ. Hausämter; S. 198 Childebrand nicht Sohn der Chalpaida; S. 200 Titel *major palatini* nicht bei Fredegar; S. 215 Titel *vice-regulus* nicht im Codex Carolinus; S. 221 nicht 745, sondern 747 Rückzug Karlmanns) ist das in farbenprächtigem Stil geschriebene Buch lesenswert: der Nichtfachmann wird reich belehrt, der Kenner wird angeregt, manchen Sachverhalt neu zu durchdenken.

Ulrich Nonn

Josef SEMMLER, Per Iussorium Gloriosi Principis Childerici Regis, MIÖG 107 (1999) S. 12–49, besteht aus drei separaten Miszellen: I. Eine Reliquientranslation im spätmerowingischen Trier (S. 12–18), bemüht sich um Identifizierung von drei in der Vita s. Maximini c. 2 (AASS Maii 7, 23) genannten, nicht-trierischen Bischöfen, die wohl zwischen 675 und 692 eine Translation des Heiligen veranlaßten; II. Die Königin Balthildis und ihre Nachfolger (S. 18–41), behandelt die wechselvolle innere Geschichte des Merowingerreiches zwischen 657 und 675, mit besonderer Berücksichtigung kirchlicher Entwicklungen; III. Herzog Theodo und die Anfänge der bayerischen Herzogskirche (S. 41–49), äußert sich zum Auftreten Ruperts von Salzburg sowie Erhards und Emmerams von Regensburg und den damit verbundenen Datierungsproblemen. R. S.

Gunther G. WOLF, Das sogenannte „Blutgericht" von Cannstatt 746, AfD 44 (1998) S. 1–5, relativiert die Zahl der Hingerichteten bei Karlmanns Strafgericht über die Alemannen, das zur Beseitigung ihres Herzogtums führte. K. N.

Janet L. NELSON, Bad Kingship in the Earlier Middle Ages, The Haskins Society Journal. Studies in Medieval History 8 (1996) S. 1–26, befaßt sich mit dem Merowinger Childerich III. als Beispiel für einen unnützen, weil machtlosen König, mit dem Schicksal karolingischer Kinderkönige (Pippin II. von Aquitanien, Karl das Kind, Karl von der Provence) und mit der Kritik an einzelnen Karolingern im 9. Jh., denen man persönliche Fehler und öffentliches Versagen vorwarf. K. N.

Alexander Pierre BRONISCH, Asturien und das Frankenreich zur Zeit Karls des Großen, HJb 119 (1999) S. 1–40, stellt das Verhalten der Könige Mauregato (783–788) und Alfons II. (791–842) einleuchtend als Bemühen um Selbstbehauptung gegenüber Cordoba und Aachen, kirchlich gegenüber dem Metropoliten von Toledo und der fränkischen Reichskirche dar. Vor diesem Hintergrund werden sowohl der Verlauf des adoptianistischen Streits wie auch das älteste Zeugnis des spanischen Jakobuskults gedeutet und die Nachricht von der Erstürmung Lissabons durch Alfons II. 798 als „bewußte Desinformation der Franken durch den asturischen König" (S. 31) verstanden. Die Studie hat den Vorzug, viel spanische Spezialliteratur zu vermitteln, aber den Nachteil, alle Editionsfortschritte der MGH seit über hundert Jahren zu ignorieren, indem sie das fränkische Echo konsequent nach MGH SS 1 und 2 nachweist. R. S.

Eduard HLAWITSCHKA, Ratold, Bischof von Verona und Begründer von Radolfzell, Hegau 54/55 (1997/98) S. 5–44, 23 Abb., gibt ein detailliertes Lebensbild des vornehmen Alemannen und treuen Gefolgsmanns Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, mit einigen neuen Akzenten (Bischofsweihe am 26.9.801, Tod wohl bereits am 13.9.844/45). R. S.

Johannes FRIED, Bardowick, Sachsen und Karl der Große, Lüneburger Blätter 30 (1998) S. 61–84, leitet aus dem Chron. Moissiacense ad a. 785 (MGH SS 1 S. 297) einen bislang kaum beachteten ersten Aufenthalt Karls an dem Ort, „einem der wichtigsten Zentren sächsischer Opposition" (S. 79), ab, dem weitere 795 und 798 folgten, bevor Bardowick 805 im Kapitular von Diedenhofen als Fernhandelsplatz an der nördlichen Reichsgrenze erscheint. Kirchlich stand der Ort anfangs im Bannkreis Willehads von Bremen, dessen Schüler die (schlecht bezeugten) lokalen Martyrer Marian und Egistius gewesen zu sein scheinen. R. S.

Régine LE JAN (ed.), La royauté et les élites dans l'Europe Carolingienne (début IX^{e} aux environs de 920) (Centre d'Histoire de l'Europe du Nord-Ouest 17) Villeneuve-d'Ascq 1998, Université Charles-de-Gaulle, 530 S., ISBN 2-905637-22-6, FRF 195. – Abgesehen von der Einführung aus der Feder der Hg. und der Zusammenfassung von Pierre Toubert sind 24 Beiträge in diesem Band vereinigt: Bruno JUDIC, La tradition de Grégoire le Grand dans l'idéologie politique carolingienne (S. 17–57), macht zwei „Gregor-Konjunkturen" aus: eine am Ende des 8. Jh. und vornehmlich von Paulus Diaconus, Hadrian I. und Alkuin getragene, und eine zweite, wesentlich von Hinkmar geprägte nach 860. – Rosamond MCKITTERICK, L'idéologie politique dans l'historiographie carolingienne (S. 60–70), geht von dem in Cod. Wien, ÖNB 473 (aus St. Amand) tradierten Ensemble historischer Texte aus, das in dieser Form keineswegs zufällig zustande gekommen sei, sondern den Franken des 9. Jh. ein Bild des ruhmreichen 8., „l'Âge d'Or de la domination carolingienne" (S. 70), vermitteln sollte. – Außerordentlich anregend und thesenfreudig ist Johannes FRIED, Elite und Ideologie oder Die Nachfolgeordnung Karls des Großen vom Jahre 813 (S. 71–109), der die gegen Ende der Regierungszeit Karls d. Gr. verstärkten Appelle um Einheit und Frieden als politisch instrumentalisierte Moral im Dienste einer vom Kaiser 813 getroffenen Nachfolgeordnung interpretiert, die insbesondere die Stellung Bern-

hards von Italien aufwertet und die Ordinatio imperii von 817 geradezu zu einer Gegenreaktion Ludwigs degradiert. Dazu muß freilich an der Verläßlichkeit der erzählenden Quellen mächtig gerüttelt werden: „Wir fassen in den einschlägigen Werken nicht im entferntesten ein sich um Faktizität, gar Objektivität bemühendes Erinnern, vielmehr die Manifestation einer gewünschten und bis in die Fakten hinein den Bedürfnissen des Herrschers angepaßten Traditionsbildung" (S. 103): teilweise ins Grundsätzliche zielende Thesen, die ohne Zweifel erhebliche Diskussionslust erzeugen werden. - Ernst TREMP, Zwischen *stabilitas* und *mutatio regni*. Herrschafts- und Staatsauffassungen im Umkreis Ludwigs des Frommen (S. 111–127), arbeitet, von seiner Editionserfahrung ausgehend, die ‚Staatsauffassung' der beiden Ludwigsbiographen, Thegans und des sog. Astronomus, heraus, wobei ersterer den Denkweisen der fränkischen Adelselite verhaftet war, während letzterer „die dem Volk ... ziemlich entrückte geistlichgeistige Elite" (S. 127) verkörperte. - Stuart AIRLIE, *Semper fideles?* Loyauté envers les Carolingiens comme constituant de l'identité aristocratique (S. 129–143), schildert Verhaltensformen des Adels zwischen Treubindung und Widerstand zum Königtum. Für beide galt: „La haute noblesse et le roi carolingien sont des frères siamois" (S. 135). - Stefano GASPARRI, Les relations de fidélité dans le royaume d'Italie au IX^{e} siècle (S. 145–157), beschäftigt sich mit dem Vordringen von vasallitischen Treueverhältnissen (etwa zu Ungunsten von solchen aufgrund eines Gasindus-Status) und bezweifelt, daß dies etwas mit ethnischen Verhältnissen zu tun habe. - Dominique BARTHÉLEMY, La chevalerie carolingienne: prélude au XI^{e} siècle (S. 159–175), spürt den karolingischen Vorläufern des hochma. Rittertums nach, die er u. a. in der „théorie des deux milices" findet. - Janet L. NELSON, La cour impériale de Charlemagne (S. 177–191), entwirft ein recht lebendiges Bild vom Leben und Treiben am Aachener Hofe, wobei freilich le „pouvoir féminin" vielleicht doch etwas zu hoch eingeschätzt wird: „En tout cas, avertissement: ‚Women at work'" (S. 190). - Roger COLLINS, Charlemagne and his Critics 814–829 (S. 193–211), weist auf kritische Stimmen hinsichtlich des moralischen Lebenswandels des großen Karl hin (u. a. Visionen), sieht aber auch in etlichen Maßnahmen Ludwigs im- und explizite, gezielt eingesetzte Kritik an seinem Vater. Der Umschwung vollzog sich um 833: Karl wurde zum „model secular ruler" (S. 210). - Philippe DEPREUX, Lieux de rencontre, temps de négociation: Quelques observations sur les plaids généraux sous le règne de Louis le Pieux (S. 213–231), interessiert sich weniger für die (oft hinlänglich bekannten) Themen, sondern mehr für die (oft unbekannten) Menschen, die an den Reichsversammlungen teilnahmen. Soweit ermittelbar, ergibt sich ein stimmiges Bild: Manch einer wurde vom Kaiser seiner Kompetenz oder seines Sachverstandes wegen einberufen oder weil er besonders betroffen war, andere kamen, weil sie anderes im Sinne hatten: Allzuviel wissen wir darüber aber nicht! - Thomas ZOTZ, Le palais et les élites dans le royaume de Germanie (S. 233–247), untersucht die zentrale Rolle des königlichen Hofes im Ostreich anhand dokumentarischer und erzählender Quellen mit Schwerpunkt auf den *in palatio ministrantes* und deren Beziehungen zu den übrigen Großen. - François BOUGARD, La cour et le gouvernement de Louis II (840–875) (S. 249–267), behandelt den Hof Ludwigs II., der nach 844 allmählich Konturen gewinnt. - Cristina LA ROCCA, La reine et ses liens avec les monastères dans le royaume d'Italie (S. 269–284), unterscheidet zwischen der öffentlichen und privaten Rolle der Königinnen und sieht

beides in den Beziehungen zu Klöstern (insbes. zum Salvatorkloster in Brescia) zum Ausdruck gebracht. – Anne-Marie HELVÉTIUS, L'abbatiat laïque comme relais du pouvoir royal aux frontières du royaume: le cas du nord de la Neustrie au IX^{e} siècle (S. 285–299), beleuchtet den Weg vom Königs- zum Grafenkloster, wobei die Vergabepraxis Karls des Kahlen eine wichtige Rolle spielte, und findet in den Grafen von Flandern ein treffliches Beispiel. – Matthew INNES, Kings, Monks and Patrons: Political Identities and the Abbey of Lorsch (S. 301–324), läßt die Geschichte des Klosters Lorsch von der Gründung bis zum Ende des 9. Jh. Revue passieren und zeigt dabei Typisches und weniger Typisches auf. – Laurent FELLER, Aristocratie, monde monastique et pouvoir en Italie centrale au IX^{e} siècle (S. 325–345), untersucht anhand der gut bezeugten Frühgeschichte die Beziehungen des von Ludwig II. gegründeten Klosters Casauria zum Adel. – Geneviève BÜHRER-THIERRY, L'épiscopat en France orientale et occidentale à la fin du IX^{e} siècle: substitut ou soutien du pouvoir royal? (S. 347–364), entwickelt vor allem am Untersuchungsfeld „Raub von Kirchengütern" und „Verschwörung gegen den König" die These, daß die ostfränkischen Bischöfe die Verteidigung von Kirchengut in höherem Maße als „ressort du roi" (S. 353) geachtet hätten, wobei die geringere Verbreitung Pseudoisidors und der Falschen Kapitularien Benedictus Levitas eine Rolle gespielt haben könnte. Ein Annex beschäftigt sich mit Herkunft und Bedeutung des Wortes *bastonicum* (Ben. Lev. 2, 97 und 2, 383), das sie auf den Ort Bastogne zurückführt (weshalb in den Editionen ein großes ‚B' zu verwenden sei). – Franz STAAB, Jugement moral et propagande. Boson de Vienne vu par les élites du royaume de l'Est (S. 365–382; 1 Karte, 2 Stammtaf.), beschäftigt sich (gegen Poupardin) mit der Identität Bosos und verweist auf das negative Urteil der Annales Vedastini und Fuldenses, während Regino ein positiveres Bild des Königs zeichnet. – Guido CASTELNUOVO, Les élites des royaumes de Bourgogne (milieu IX^{e} – milieu X^{e} siècle) (S. 383–408), betont die anfangs recht geringe Verwurzelung der burgundischen Könige und des karolingischen Adels im Lande und beschreibt dann langsam einsetzende Territorialisierungsprozesse und Dynastiebildungen, die allerdings nicht notwendigerweise parallel gehen. – Christian LAURANSON-ROSAZ, Le roi et les grands dans l'Aquitaine carolingienne (S. 409–436, 1 Karte, 1 Stammtafel), gibt einen gerafften Überblick über die Beziehungen zwischen Aquitanien bzw. den aquitanischen Großen und der ‚Zentrale' bis zum Herzogtum Wilhelms des Frommen. – Claudie DUHAMEL-AMADO – Aymat CATAFAU, Fidèles et aprisionnaires en réseaux dans la Gothie des IX^{e} et X^{e} siècles. Le mariage et l'aprision au service de la noblesse méridionale (S. 437–465, 2 Karten, 1 Stammtafel), rücken die Bedeutung von *aprisio* (Rodungsfreiheit) und Heirat für die Ausbildung einer regionalen Adelswelt in den Blick. – Martin AURELL, Pouvoir et parenté des comtes de la marche hispanique (801–911) (S. 467–485, 1 Karte, 4 Stammtaf.), beschäftigt sich primär mit den Nachfahren Wilhelms von Gellone und den hier sogenannten Belloniden (zurückgeführt auf Bello, Graf von Carcassonne). – Noël-Yves TONNERRE, L'aristocratie du royaume breton (S. 487–504, 3 Karten), betont Kontinuitätslinien im Adel der Bretagne. – Veronica ORTENBERG, Aux périphéries du monde carolingien: Liens dynastiques et nouvelles fidélités dans le royaume anglo-saxon (S. 505–517, 1 Stammtafel), bietet einen Überblick über die Beziehungen zwischen der englischen und der karolingischen (und teilweise auch: postkarolingischen) Adelswelt und macht sich Gedanken über gegenseitige

Beeinflussungen, betont aber zugleich die englische Eigenständigkeit. – In einer „Conclusion" (S. 519–526) zieht Pierre TOUBERT ein Resümee jenes Kolloquiums, dessen Datum hier nachgetragen sei, weil man es weder aus Vor- oder Nachwort noch vom Titelblatt erfährt: Es hat vom 20. bis 22. März 1997 in Lille stattgefunden. G. Sch.

Klaus HERBERS, Leo IV. und das Papsttum in der Mitte des 9. Jahrhunderts. Möglichkeiten und Grenzen päpstlicher Herrschaft in der späten Karolingerzeit (Päpste und Papsttum 27) Stuttgart 1996, Hiersemann, XI u. 580 S., 2 Karten, 2 Abb., ISBN 3-7772-9601-5, DEM 390. – Der Umfang dieser Tübinger Habilitationsschrift, die erwachsen ist aus der Bearbeitung der Papstregesten für 844–911, verwundert zunächst, behandelt sie doch einen Papst, dessen Pontifikat nur 8 Jahre währte (847–855) und der angesichts von Nachfolgern wie Nikolaus I. oder Johannes VIII. nie als bedeutend galt. In einem ersten Teil analysiert H. zunächst die Quellenlage (Vita Leonis im Liber Pontificalis, die sog. Collectio Britannica u. a.) (S. 11–94). Herkunft, Werdegang und Papsterhebung sind mangels Quellen nur kurz abzuhandeln (S. 95–104), bevor der Vf. sich ausgiebig mit Leo und seinem Wirken in und für die Stadt Rom auseinandersetzt, den Papst als Feldherrn im Kampf gegen die Sarazenen zeigt (S. 105–198). Hier kann H. die „Möglichkeiten und Grenzen päpstlicher Herrschaft" verdeutlichen und beispielsweise zeigen, wie die gerade mit diesem Papst verbundenen Baumaßnahmen in der Ewigen Stadt Herrschaftsdemonstration und Herrschaftssicherung zugleich waren. Die Beziehungen Leos zu den Karolingern als Kaisern und damit Schutzherren der Stadt, zum römischen Adel sowie zum gesamten Orbis Romanus (S. 199–353) zeigen, daß dieser Papst sich zwar bemühte, die (Welt-)geltung der cathedra Petri auszubauen und beispielsweise die kaiserliche Macht zurückzudrängen, daß er im Grunde aber eher reagierte als aktiv handelte. Sein Eingehen auf Anfragen und Appellationen (etwa aus dem Westfrankenreich und Reims) zeigt dies deutlich. Schließlich nimmt H. das römische Reliquienwesen zur Zeit Leos in den Blick (S. 354–414), das den Ruhm der Stadt und die Rombindung des orbis Christianus förderte und letztlich dem Papsttum und seiner Weltgeltung nutzte. Dem Nachleben Leos IV., d. h. seiner Verehrung als Heiliger seit dem 13. Jh. wegen seiner Bautätigkeit und Fürsorge für die Stadt Rom ist das letzte kurze Kapitel gewidmet (S. 420–425). Ein Anhang (S. 433–496), der sich z. B. mit auf Leo gefälschten Urkunden auseinandersetzt, Urkunden und Brieffragmente von ihm (Collectio Britannica) ediert, die Struktur der Leovita im Liber Pontificalis darstellt oder die Schenkungen des Papstes an die verschiedenen Kirchen und Klöster, rundet den stattlichen Band ab, durch den nicht nur der Pontifikat Leos IV. selbst Kontur gewonnen hat, sondern die Voraussetzungen klarer erkennbar geworden sind, auf denen seine bedeutenden Nachfolger aufbauen konnten. Zumal für die karolingische Geschichte und die Geschichte Roms in der Mitte des 9. Jh. liegt somit eine gründlich gearbeitete Monographie vor, die allerdings bisweilen dem Leser geduldige Lektüre abverlangt. M. H.

Ruggero BENERICETTI, La cronologia dei papi del secolo IX e le carte di Ravenna, AHP 36 (1998) S. 49–58, kann anhand der Datierungen von Ravennater Urkunden des 9. Jh., die teils unveröffentlicht sind, die Sedenzzeiten und Weihe-

daten der Päpste von Gregor IV. (827–844) bis Johannes IX. (898–899) bestätigen oder geringfügig korrigieren. D. J.

Franz-Reiner ERKENS, Einheit und Unteilbarkeit. Bemerkungen zu einem vielerörterten Problem der frühmittelalterlichen Geschichte, AKG 80 (1998) S. 269–295, untersucht die Durchsetzung des Unteilbarkeitsprinzips in der Thronfolge des ostfränkisch-ottonischen Reiches. Während ein „reichsumspannendes Netzwerk zwischen Herrscher und Bischöfen" die Einheit des ostfränkischen regnum gesichert habe, sei die Unteilbarkeit der Herrschaft „wohl zu einem nicht unerheblichen Teil dem Zufall zu verdanken". K. N.

Matthias BECHER, Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert (Historische Studien 444) Husum 1996, Matthiesen, 373 S., ISBN 3-7868-1444-9, DEM 98. – Die Paderborner Habilitationsschrift befaßt sich im einzelnen mit dem Selbstverständnis und Rang der sächsischen gens und der Liudolfinger vor 919, mit der Verwaltung und politischen Stellung der Saxonia im Frankenreich und mit „Sachsen unter den liudolfingischen Königen und Hermann Billungs Aufstieg zum Herzog". Sie kommt – stark verkürzt – zu folgendem Ergebnis: Nach ihrer Eingliederung in das fränkische Reich besaßen die Sachsen kein politisch eigenständiges Bewußtsein mehr, ihr politischer Repräsentant war der *rex Francorum*. Erst die Königserhebung Heinrichs I. verschaffte der gens ein politisches Selbstwertgefühl und bedeutete den „Beginn einer neuen sächsischen Ethnogenese". Die Liudolfinger besaßen keine herzogliche Stellung in Sachsen, sie waren im fränkischen Reichsdienst aufgestiegen und kämpften mit Babenbergern und Konradinern um die Vorherrschaft im 865 geschaffenen *regnum Francorum et Saxonum*. Während sich Heinrich I. meist in Sachsen aufhielt, schuf erst Otto I. durch seine lange Abwesenheit und die Ernennung von Stellvertretern die Voraussetzungen für das sächsische Herzogtum. So wurde Hermann Billung vermutlich 953 zum ständigen vizeköniglichen Herzog für Sachsen ernannt. Der Vf. behandelt ein Thema aus quellenarmer Zeit und kann daher häufig nur zu hypothetischen Schlüssen kommen, die nicht immer überzeugen. Falsch interpretiert ist die Translatio s. Alexandri c. 6 (S. 29 „faktische Schlechterstellung" angeblich „Oppositioneller"), zumindest einseitig Widukind I 14 (kausale Verknüpfung von fränkischer *perfidia* und sächsischem Heidentum). Die Sachsen erscheinen nur schemenhaft und seltsam passiv, wobei die scharfe Trennung zwischen gentilem und politischem Bewußtsein der Sache und den Quellen nach wenig sinnvoll ist. Welche politischen Verwicklungen etwa das sächsische Recht verursachen konnte, zeigen der Fall Gottschalks des Sachsen (Migne PL 107 Sp. 431 f.) und der Stellinga-Aufstand. Die Arbeit bietet bedenkenswerte Argumente gegen die Lehre vom sächsischen Stammesherzogtum der Liudolfinger, ohne aber alle Quellenbelege zwanglos in diesem Sinne interpretieren zu können: etwa die *dux*-Belege für Otto den Erlauchten und seinen Sohn Heinrich in den Annales Alamannici, im Hersfelder Zehntverzeichnis und bei Gobelinus Person (aus einer verlorenen Fuldaer Annalenkompilation von 906/15) sowie die Synode von Hohenaltheim. Daß mit dem Königtum Heinrichs I. eine neue „sächsische Ethnogenese" eingesetzt habe, ist eine zumindest mißverständliche Formulierung. Überzeugender ist die Erklärung des billungischen Herzogtums. Was in diesem Zusammenhang über den

Annalista Saxo gesagt wird (S. 272 f., 289), gilt für dessen Vorlage, die verlorene Halberstädter Bischofschronik aus der ersten Hälfte des 12. Jh. K. N.

Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, hg. von Gerd ALTHOFF und Ernst SCHUBERT (Vorträge und Forschungen 46) Sigmaringen 1998, Thorbecke, 459 S., Abb., ISBN 3-7995-6646-5, DEM 136. – Der Band beruht auf einer Reichenau-Tagung vom Frühjahr 1994, die sich dem Austausch zwischen Historikern und Kunsthistorikern widmete, und enthält: Ernst SCHUBERT, Imperiale Spolien im Magdeburger Dom (S. 9–32, 16 Abb.), befaßt sich vor allem mit der Frage, inwiefern die heutige Kathedrale (des frühen 13. Jh.) den bald nach 955 begonnenen, aber offenbar nicht vor Ottos Italienzug von 951/52 konzipierten ersten Dombau widerspiegelt, den Sch. deutlicher als bisher von dem voraufgegangenen Moritzkloster abhebt. – Gerhard LEOPOLD, Archäologische Ausgrabungen an Stätten der ottonischen Herrscher (Quedlinburg, Memleben, Magdeburg) (S. 34–76, 36 Abb.), berichtet zusammenfassend über Befunde der letzten Jahrzehnte an den drei Orten, aber auch in Gernrode und Halberstadt. – Uwe LOBBEDEY, Ottonische Krypten. Bemerkungen zum Forschungsstand an Hand ausgewählter Beispiele (S. 77–102, 21 Abb.), sieht den Übergang vom älteren Typus der „Gangkrypta" zur ottonischen „Hallenkrypta" durch das Bedürfnis nach gleichzeitiger Verehrung einer Vielzahl von Reliquien bedingt und betont die Bedeutung königsnaher Anlagen des 10. Jh. in Sachsen für diesen Wandel. – Matthias EXNER, Ottonische Herrscher als Auftraggeber im Bereich der Wandmalerei (S. 103–135, 20 Abb.), geht hauptsächlich auf die von der anonymen Vita Balderichs von Lüttich bezeugte, jedoch verlorene Ausmalung der Westempore des Aachener Münsters im Auftrag Ottos III. durch einen italienischen Künstler namens Johannes ein, die 997 geschaffen worden sein dürfte. – Ulrich KUDER, Die Ottonen in der ottonischen Buchmalerei. Identifikation und Ikonographie (S. 137–234, 30 Abb.), mustert im Umfang eines kleinen Buches die Mehrzahl der insgesamt 23 Denkmäler mit Darstellungen der drei Ottonen sowie Heinrichs II. (Liste S. 138 ff.) und bezieht pointiert Stellung zum jeweiligen Forschungsstand. Breiten Raum nimmt das Aachener Liuthar-Evangeliar ein, das nun doch wieder um 990 anzusetzen sein soll (S. 162 ff.); Bedenken weckt aber zumal der erneute Versuch, den Titel *augustus* ohne weiteres auch mit *rex* gleichzusetzen. Bemerkenswert ist ferner, daß das berühmte Herrscherbild des Clm 4453 ebenso wie die Bamberger Apokalypse (Staatsbibl., Bibl. 140) Heinrich II. und nicht Otto III. zugewiesen werden. – Joachim EHLERS, Heinrich I. in Quedlinburg (S. 235–266), beleuchtet die Bedeutung des Ortes für den König zu Lebzeiten wie nach dem Tode als Exempel für den „Zusammenhang von Zentralort und Lebenswerk, Repräsentation und Herrschaft, Totengedenken und Kontinuität, adliger Familie und königlicher Dynastie" (S. 238). Die letzten Seiten handeln von Lokalisierung und späteren Schicksalen der Grabstätte im Lichte der neueren Ausgrabungen. – Gerd ALTHOFF, Magdeburg – Halberstadt – Merseburg. Bischöfliche Repräsentation und Interessenvertretung im ottonischen Sachsen (S. 267–293), stützt sich auf den Antagonismus zwichen Thietmars Chronik und der von ihm benutzten (von K. U. Jäschke erschlossenen) Erstfassung der Gesta episcoporum Halberstadensium, um die Auseinandersetzungen um den Bestand der 968 geschaffenen Bistums-

organisation bis 1004 im Lichte der „Spielregeln der politischen Kommunikation in der Ottonenzeit" (S. 289) zu deuten. – Ernst-Dieter HEHL, Der widerspenstige Bischof. Bischöfliche Zustimmung und bischöflicher Protest in der ottonischen Reichskirche (S. 295–344), greift dieselbe Thematik und dazu den Gandersheimer Streit sowie die Bamberger Bistumsgründung unter dem Aspekt auf, daß der Konsens auch des benachteiligten Bischofs und eine daraus erwachsende Solidarität des Reichsepiskopats eine kaum zu überwindende Schranke der Königsautorität darstellten. – Rudolf SCHIEFFER, Mediator cleri et plebis. Zum geistlichen Einfluß auf Verständnis und Darstellung des ottonischen Königtums (S. 345–361), lenkt den Blick auf theologische Herrscherparänese, Urkundenarengen, Krönungsordines, Herrschaftszeichen, Dedikationsbilder und die Spiegelung in der Historiographie (Selbstanzeige). – Timothy REUTER, Regemque, quem in Francia pene perdidit, in patria magnifice recepit: Ottonian ruler representation in synchronic and diachronic comparison (S. 363–380), nimmt eine Bemerkung Widukinds (Res gestae 3,14) über Otto I. im Liudolf-Aufstand zum Motto einer weitgespannten Reflexion über die historische Spezifik der ottonischen Selbstdarstellung im Zusammenspiel mit geistlichen und weltlichen Großen. – Knut GÖRICH, Otto III. öffnet das Karlsgrab in Aachen. Überlegungen zu Heiligenverehrung, Heiligsprechung und Traditionsbildung (S. 381–430, 8 Abb.), interpretiert die Quellen in der Weise, daß Otto „Karl den Großen wie einen Heiligen ... behandelte" (S. 405), sich die sofortige Etablierung eines förmlichen Kultes aber nicht zutraute und durch seinen eigenen baldigen Tod auch Heinrich II. Bemühungen in dieser Richtung versperrte; vgl. dazu inzwischen auch Ludwig FALKENSTEIN, Otto III. und Aachen (MGH Studien und Texte 22, 1998) S. 160 ff. – Hagen KELLER, Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen. Ergebnisse und Fragen (S. 431–452), bezieht in seinen Rückblick auch einen anderweitig erschienenen Beitrag von H. FILLITZ über die Wiener Reichskrone ein (vgl. DA 51, 274 f.). R. S.

Gunther G. WOLF, Nochmals zum Krönungstag und Krönungsort König Ottos I. (936), AfD 43 (1997) S. 1–9, hält Widukinds Bericht über Ottos Aachener Krönung im August 936 für glaubwürdig. K. N.

Krijnje N. CIGGAAR, Western Travellers to Constantinople. The West and Byzantium, 962–1204: Cultural and Political Relations (The Medieval Mediterranean 10) Leiden u. a. 1996, Brill, X u. 396 S., 30 Abb. auf 24 Taf., 3 Karten, ISBN 90-04-10637-5, NLG 238,50 bzw. USD 157,50. – „Relations between the West and Byzantium and their cultural and political consequences form the subject of this book" (S. 1), in der Zeitspanne von den Ottonen bis zum Vierten Kreuzzug, während derer „people became more and more aware of the differences between the Western and Eastern halves of Europe" (S. IX). Der Schwerpunkt liegt auf den Einflüssen in ost-westlicher Richtung, zu denen weit reichere Quellenzeugnisse als für den umgekehrten Weg vorliegen, denn „the group of Byzantines who were willing to accept Western features was rather small" (S. 13). Das Material, das die Vf. in bewundernswerter Fülle gesammelt hat, wird in Kapiteln vorgelegt, die sich auf die folgenden Regionen Westeuropas beziehen: die nordischen Länder, Britannien, Frankreich, das Heilige Römische Reich, Italien und die Iberische Halbinsel. Am Anfang stehen drei Kapitel mit generel-

len Beobachtungen, ein erstes über die Kategorien der Byzanzreisenden (staatliche und kirchliche Gesandte, Pilger, Flüchtlinge, Verbannte und Emigranten, Söldner, Kaufleute, Literaten, Künstler, Gelehrte und Kreuzfahrer) und die Reiseumstände, ein zweites über die „Attraktionen" Konstantinopels (seine Bedeutung als internationale Großstadt, Sitz des Kaiserhofes und Bildungszentrum; seine Kirchen mit ihren Reliquienschätzen und der orthodoxen Liturgie) und ein drittes über Byzanz als politisch-kulturelle Autorität und über die Vorstellungen von der verschiedenartigen „Translation" bzw. Rückkehr dieser Autorität in den Westen, die im 12. Jh. ihren Höhepunkt erreichten. Hier und da wird der Text durch Verweis auf eine der nach S. 354 eingefügten Illustrationen ergänzt. Ein zusammenfassendes Kapitel „Byzantium: fountain of life and learning: Western conformity and confrontation", eine Bibliographie sowie ein Index der Namen und Sachen beschließen den Band, der neue Wege zur Erforschung der Ost-West-Beziehungen eröffnet. Franz Tinnefeld

Egon BOSHOF, Mainz, Böhmen und das Reich im Früh- und Hochmittelalter, Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 50 (1998) S. 11–40, legt einen Schwerpunkt auf die Gründung des Bistums Prag und seiner Zuordnung zur Mainzer Kirchenprovinz, die er in die kirchliche Neuorganisation des ostmitteleuropäischen Raumes seit der zweiten Hälfte des 10. Jh. einordnet, und die böhmischen Versuche, Prag zum Erzbistum zu erheben in der Mitte des 11. und an der Wende vom 12. zum 13. Jh.; daneben steht wachsender päpstlicher Einfluß (teilweise in Zusammenspiel mit dem böhmischen Herzog bzw. König) auf die böhmische Kirche. E.-D. H.

Johannes FRIED, Der hl. Adalbert und Gnesen, Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 50 (1998) S. 41–70, stellt den spezifischen Kaisertitel Ottos III. während dessen Gnesenfahrt in das Zentrum seiner Interpretation, speziell dessen Schluß *imperator augustus secundum voluntatem Dei salvatoris nostrique liberatoris*. Die Fügung *salvator* und *liberator* ist alttestamentlich, bedeutungsvoll in Jesaias 19, 20 und Daniel 6, 26–28. Die Stellen verkünden die Ausbreitung des Glaubens und Friedens im Zeichen von „Weltherrschaft", die Exegese seit Hieronymus betont das. Das Gottesknechtprädikat, das Otto III. ebenfalls in seinem Titel führte, hat seinen Ursprung nicht allein bei Paulus, sondern auch wiederum bei Jesaias, wo zudem das Motiv der Namengebung und des Namenswechsels als Zeichen der Bekehrung eine große Rolle spielt (so auch die Exegese des Hieronymus). Um 1000 erscheint erstmals der Name *Poloni/Polonia*, gerade in auf Adalbert bezogenen Quellen. Damit ergibt sich ein exegetischer Kontext für Ottos III. Gnesenfahrt, der nicht außer Acht gelassen werden darf, zumal Otto III. Hss. mit den Kommentaren des Hieronymus zu Jesaias und Daniel besaß. So besitzt der Aufsatz auch große Bedeutung für eine aktuelle Diskussion der deutschen Mediävistik, ob man nämlich von Konzeptionen im herrscherlichen Handeln sprechen dürfe oder ob nicht das meiste Reaktion im Rahmen eines althergebrachten Rollenverständnisses sei. E.-D. H.

Franz-Reiner ERKENS, Mirabilia mundi. Ein kritischer Versuch über ein methodisches Problem und eine neue Deutung der Herrschaft Ottos III., AKG 79 (1997) S. 485–498, setzt sich mit G. Althoffs Buch über Otto III. (1996)

auseinander, relativiert die Verbindlichkeit der Althoffschen „Spielregeln" herrscherlichen Handelns und erörtert, wie man aus Ereignissen mit methodischer Umsicht doch auf politische Konzepte schließen könne. K. N.

Autour de Gerbert d'Aurillac, le pape de l'an mil. Album de documents commentés. Réunis sous la direction d'Olivier GUYOTJEANNIN et Emmanuel POULLE (Matériaux pour l'histoire 1) Paris 1996, École des Chartes (Diffusion: Librairie Droz), X u. 371 S., Abb., ISBN 2-900791-18-9, FRF 171. – In fünf Sektionen gegliedert werden 55 Dokumente zur Geschichte Gerberts, seinem politischen und geistigen Umfeld sowie seinem Nachleben vorgestellt. Die herangezogene Überlieferung wird als Photo wiedergegeben, es folgen eine Transkription, eine annotierte Übersetzung sowie ein Kommentar. Jedes Dokument ist mit einer speziellen Bibliographie versehen sowie einer allgemeineren, die z. B. auf die Quellengattung zielt oder auf die historischen Zusammenhänge, in denen der Text steht. Außer der Abteilung über Gerberts Memoria führt die vierte Sektion „La quiétude des bibliothèques" besonders nahe an Gerberts Person. Zwölf Dokumente lassen seine geistige Prägung hervortreten: Richers Bericht über seine Reimser Lehrtätigkeit, der Erlanger Codex 380 mit Ciceros Orator und der Abacus des Ps.-Boethius der gleichen Bibliothek (Cod. 379) mit den arabischen Ziffern seien wenigstens genannt. Unter den vielen Versuchen, die ma. Geschichte für ein weiteres Publikum zu erschließen, hat der vorliegende Band einen überzeugenden Weg gefunden. E.-D. H.

Sylvain GOUGUENHEIM, Les fausses terreurs de l'an Mil. Attente de la fin des temps ou approfondissement de la foi?, Paris 1999, Picard, 231 S., Karten, ISBN 2-7084-0566-7, FRF 240. – Rechtzeitig zum Ende des zweiten Millenniums nach Christus erscheint diese vornehmlich wissenschaftsgeschichtliche Studie. G. analysiert scharfsinnig und rhetorisch brillant die allmähliche Herausbildung eines historischen Mythos, der durch die drei bereits bekannten und in der einschlägigen Literatur breit diskutierten Einzelzeugnisse im Laufe der Jahrhunderte erst begründet wurde, nämlich von Abbo von Fleury, Adémar von Chabannes und Radulf Glaber. Die Hintergründe werden genau beleuchtet und die Vorstellung einer kollektiven Angst um die erste Jahrtausendwende überzeugend zurückgewiesen. Auch die von der Legendenbildung nach Glaber strapazierte Massenwallfahrt nach Jerusalem zum 1 000. Todestag Jesu wird als geistreiche Konstruktion entlarvt. Bereits Sigebert von Gembloux setzte ein Jh. später den Grundstein für eine phantasievolle Ausschmückung des ersten Jahrtausendwechsels. Methodisch hätte G. in diesem Zusammenhang die Frage mündlicher Überlieferung thematisieren müssen. Dieser Einwand gilt nicht mehr für die weiteren von ihm zitierten Zeugnisse. Eindrucksvoll setzt sich G. mit den eine Endzeitstimmung um das Jahr 1000 eher bejahenden Arbeiten von G. Duby, J. Fried und R. Landes auseinander. Unter Einbeziehung aller bekannten Quellenzeugnisse und Katastrophen (eine sehr nützliche Tabelle zum Zeitraum 868–1098 findet sich auf S. 117–122) kommt G. zu der Einsicht, daß sowohl eine spezifische Jahrtausend-Angst nicht nachgewiesen werden kann, als auch der Begriff Millennium wegen seiner neuzeitlichen Entstehung abzulehnen ist (S. 73). Der kritische Blick auf ein breites Spektrum gesellschaftlicher Strömungen, nämlich Cluny, Eremitentum, Gottesfrieden, Wallfahrten etc. kann nach G. das

Bewußtsein einer eschatologisch präsenten Katastophenstimmung nicht belegen. Im Anhang werden weitere eschatologische „Problemfälle" angesprochen, die zwar nicht mit dem Jahr 1000, wohl aber mit den historischen Ängsten vor dem Weltuntergang in Verbindung gebracht wurden: Chlodwigs Taufe, das Jahr 800 und echte und unechte Bedatexte. Kurzum: Vom 12. bis zum 19. Jh. und wiederum im 20. Jh. wehte der Schleier eines „fantôme". Nur die oftmals geschmähten Positivisten unter den Forschern waren schon früher skeptisch (S. 39 ff.). Was bleibt, ist Ernüchterung. C. L.

Otto III. – Heinrich II. Eine Wende?, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER und Stefan WEINFURTER (Mittelalter-Forschungen 1) Sigmaringen 1997, Thorbecke, 438 S., 10 Abb., 14 Farbtaf., 1 Karte, ISBN 3-7995-4251-5, DEM 98. – Der Band enthält die folgenden Beiträge zum Bamberger Symposion vom Juni 1996: Bernd SCHNEIDMÜLLER, Otto III. – Heinrich II. Wende der Königsherrschaft oder Wende der Mediaevistik? (S. 9–46), stellt die Leitfrage der Tagung und erörtert Elemente der Kontinuität und Diskontinuität vor dem Hintergrund schwankender methodischer Ansätze. – Joachim EHLERS, Magdeburg – Rom – Aachen – Bamberg. Grablege des Königs und Herrschaftsverständnis in ottonischer Zeit (S. 47–76), betont, daß sich die zufälligen oder nicht sicher vorherbestimmten Bestattungsorte Ottos II. und Ottos III. anders als bei ihren Vorgängern und Nachfolgern nicht als Ausdruck eines bestimmten Herrschaftsverständnisses deuten lassen. – Gerd ALTHOFF, Otto III. und Heinrich II. in Konflikten (S. 77–94), entwirft eine „Modellvorstellung vom Regelwerk ma. Konfliktführung" und meint, Heinrich II. habe seltener als seine Vorgänger herrscherliche clementia geübt. – Knut GÖRICH, Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry (S. 95–167), erklärt Heinrichs Polenpolitik mit „politischen Bindungen und Traditionen aus seiner Zeit als Bayernherzog" und mit dem Zwang, die Anerkennung des königlichen honor durchzusetzen. – Ernst-Dieter HEHL, Herrscher, Kirche und Kirchenrecht im spätottonischen Reich (S. 169–203), befaßt sich mit der Wiederherstellung des Bistums Merseburg 1004, dem Gandersheimer Streit 1006/07, mit der bedrohten Stellung Erzbischof Willigis' von Mainz als päpstlicher Vikar und stellt die These auf, Otto III. habe seit 997 Aachen zum Bischofssitz erheben wollen und dadurch indirekt den Mainzer Domneubau als Krönungskirche veranlaßt. – Hubertus SEIBERT, Herrscher und Mönchtum im spätottonischen Reich. Vorstellung – Funktion – Interaktion (S. 205–266), arbeitet das unterschiedliche, persönlich und herrschaftlich geprägte Verhältnis Ottos III. und Heinrichs II. zu Mönchtum und Klosterreform heraus. – Odilo ENGELS, Überlegungen zur ottonischen Herrschaftsstruktur (S. 267–325), behandelt die Aufstände im Herrscherhaus und Fragen der ottonischen Italienpolitik und betont den „Unterschied zwischen territorialem Herrschaftsbezug und personaler Herrschaftsausübung". – John W. BERNHARDT, Der Herrscher im Spiegel der Urkunden: Otto III. und Heinrich II. im Vergleich (S. 327–348), konstatiert sowohl Kontinuität als auch Wandel in der Herrschaftspraxis, -struktur und -konzeption der beiden Ottonen. – Thomas ZOTZ, Die Gegenwart des Königs. Zur Herrschaftspraxis Ottos III. und Heinrichs II. (S. 349–386), analysiert das Itinerar, die Orte der Herrschaftsausübung, die Teilnahme der Herrscher an kirchlichen Feiern und stellt fest, daß sich seit der Jahrtausendwende die Gegenwart des Herrschers im Reich nördlich der Alpen

erweitert und intensiviert habe. – Stefan WEINFURTER, Otto III. und Heinrich II. im Vergleich. Ein Resümee (S. 387–413), sieht nach dem Herrscherwechsel von 1002 keinen programmatischen Neuansatz, wohl aber einen Wandel im Verhältnis zur Reichskirche und im Herrschaftsstil. – Ein Handschriften- und Namenregister erschließt den Inhalt des Bandes. K. N.

Werner FREITAG, Heinrich II. – ein Kaiser der letzten Tage? Ein Beitrag zur politischen Anthropologie, Historische Anthropologie 6 (1998)'S. 217–241, will darauf hinaus, daß sich die Frömmigkeit Heinrichs aus der Auseinandersetzung mit der Johannes-Apokalypse herleite und eine Sorge vor dem Weltende begründete, die ihn zu energischer Kirchen- und Rechtspolitik antrieb. Neben Schriftzeugnissen nehmen dabei die bekannten Bildquellen breiten Raum ein. R. S.

Tuomas HEIKKILÄ, Das Kloster Fulda und der Goslarer Rangstreit (Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Humaniora 298) Helsinki 1998, Academia Scientiae Fennica, 222 S., Abb., ISBN 951-41-0856-6, FIM 120. – Die finnische Diss. in flüssiger deutscher Übersetzung behandelt Hintergründe, Verlauf und Folgen des sog. Goslarer Sesselstreits zwischen Bischof Hezilo von Hildesheim (1054–1079) und Abt Widerad von Fulda (1060–1075), wobei dem Reichskloster Fulda und der Rechtsstellung seines Abtes besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Überzeugend arbeitet H. die Bedeutung des unterschiedlichen Rahmens beider Zusammenkünfte und der politischen Verhältnisse im Reich für den Verlauf und den Ausgang des in zwei Etappen ausgetragenen Streits heraus. Der Zwist entzündete sich Weihnachten 1062 im Stift St. Simon und Juda auf einer Synode der Mainzer Kirchenprovinz unter Leitung Siegfrieds I. von Mainz, der den Anspruch seines Verwandten und Nachfolgers als Abt von Fulda auf einen Ehrenplatz zur Machtdemonstration gegenüber Hezilo wie gegenüber der Partei Erzbischof Annos II. von Köln benutzte, welcher der Hildesheimer Bischof nahe stand. Primär Siegfrieds Einfluß verdankte Widerad offenbar die Bevorzugung, ohne daß sich ein klares Bild über seine hier als Fuldaer Abt geltend gemachten Sonderrechte gewinnen ließe. Als sich auf einer Zusammenkunft am selben Ort zu Pfingsten 1063 die Rangfrage zwischen beiden Prälaten erneut stellte, standen Hezilos Erfolgsaussichten besser als im Vorjahr, weil es sich diesmal um einen Hoftag handelte. Der zuständige Diözesanbischof und einstige Propst des Versammlungsortes verfügte einerseits über gute Kontakte zum Königshof, zum anderen zählte Anno von Köln zu seinen Fürsprechern, vormals ebenfalls Propst von St. Simon und Juda sowie beherrschende Figur der Regentschaft für Heinrich IV., dem die Zerschlagung der Opposition um Siegfried von Mainz inzwischen gelungen war. Diese Machtkonstellation erklärt, warum der zu Pfingsten in Gegenwart des minderjährigen Königs bis zur Anwendung von Waffengewalt in der Kirche mit Todesopfern eskalierte Streit für Hezilo ohne nennenswerte Konsequenzen blieb, während sich Widerad als Hauptschuldiger verantworten und der drohenden Amtsenthebung durch Freikauf zuvorkommen mußte. Für sein Kloster, wo kurz darauf ein im Schlußkapitel analysierter Aufstand der Mönche losbrach, leitete er damit den wirtschaftlichen Niedergang ein. Die Chance, an das untersuchte Beispiel grundsätzliche Überlegungen über Rangstreitigkeiten zu knüpfen, hat H. leider ebenso ungenutzt verstreichen lassen wie

die Möglichkeit, die „zahlreichen Auseinandersetzungen um die Sitzordnung, in die der Abt von Fulda im 11. und 12. Jahrhundert verwickelt war" (S. 13), breiter als auf zwei Seiten (S. 25 f.) einzubeziehen. Entgangen ist ihm die einschlägige Diss. von T. Struve (vgl. DA 27, 224 f.). Ärgerlicher als terminologische Unschärfen (selbst im Register begegnen die im Text synonym verwendeten Bezeichnungen „Deutsches Reich", „Deutschland", „Germanien" und „Heiliges Römisches Reich deutscher Nation" parallel) ist die häufige Benutzung veralteter Editionen. Das gilt auch für den Liber de unitate ecclesiae conservanda, neben Lamperts Annalen Hauptquelle für den Goslarer Zwischenfall. M. G.

Didier PANFILI, Fulco Simonis (1055–1063): l'évêque, la société aristocratique et la réforme grégorienne en Bas-Quercy, Bulletin de la Société des Études littéraires, scientifiques et artistiques du Lot 118 (1997) S. 1–20, skizziert am Beispiel des wegen Simonie abgesetzten Bischofs Fulko von Cahors die Auswirkungen der Kirchenreform auf regionaler Ebene. Rolf Große

Rudolf SCHIEFFER, „The Papal Revolution in Law"? Rückfragen an Harold J. Berman, Bulletin of Medieval Canon Law N. S. 22 (1998) S. 19–30, setzt sich in Vortragsform mit den mediävistischen Aspekten von B.s Werk (vgl. DA 48, 335) auseinander und stellt dabei grundsätzlich den Wert des Deutungsmusters „Revolution" für das 11./12. Jh. in Frage. R. S. (Selbstanzeige)

Henrik JANSON, Templum nobilissimum. Adam av Bremen, Uppsalatemplet och konfliktlinjerna i Europa kring år 1075 (Avhandlingar från Historiska institutionen i Göteborg 21) Göteborg 1998, Historiska institutionen, Göteborgs universitet, 353 S., ISBN 91-88614-26-3, SEK 345. – Im Widerspruch zum Titel spielt der berühmte Heidentempel in Uppsala, den Adam von Bremen in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte (IV, 26 f.) beschreibt, in dieser Göteborger Diss. nur eine Nebenrolle; im Mittelpunkt steht die Haltung des Bremer Erzbistums im Investiturstreit und die Folgen daraus für die Einschätzung von Adams 1075/76 verfaßtem Werk. Erzbischof Liemar, dem Adam seine Gesta widmete, wird als radikaler Antigregorianer präsentiert und in diesem Zusammenhang die herrschende, von B. Schmeidler 1912 auf wackliger Quellenbasis begründete Auffassung, Liemar habe 1075 eine Versöhnungsreise nach Rom unternommen, schlüssig widerlegt. Es folgt eine Darstellung der miteinander konkurrierenden Missionsinitiativen in Schweden im 11. Jh. Dabei wird ein Bischof Acelinus von Skara, ehemals Dompropst in Köln und zeitweilig Besucher in Gorze und Brauweiler, der lothringischen Ezzonidensippe bzw. ihrem Umkreis zugeordnet, ein Wanderbischof Osmund über seinen Konsekrator, den wenig faßbaren Erzbischof Aron von Krakau, der lothringischen, progregorianischen Klosterreform, wodurch sowohl die merkwürdige Formulierung Papst Gregors VII., der von einer Mission in Schweden durch die *Gallicana ecclesia* (Reg. VIII, 11) spricht, als auch Adams Abneigung gegen diese Personen verständlich werden könnte. Die folgenden Kapitel, ausführliche Schilderungen des sächsischen Aufstandes gegen Heinrich IV. und des Verhältnisses zwischen Gregor VII. und den osteuropäischen Königen, gehen dann kaum über Bekanntes hinaus; immerhin wird nebenbei das Todesjahr des Herzogs Bernhard von Sachsen auf 1060 korrigiert (S. 182 Anm. 622). Weil das Erzbistum Bremen in

allen Konflikten auf Seiten des Kaisers stand, habe Adam, wie umgekehrt Gregor VII. (z. B. Reg. II, 75), alle Gegner der Salier und der Bremer Kirche als *pagani* charakterisiert und der *idolatria* bezichtigt. Seine Beschreibung des Tempels in Uppsala mit seinen Götterstatuen handele folglich nicht von einer wirklich heidnischen Kultstätte, sondern sei eine Satire auf die Gregorianer, die *avaritia*, *furor* und *Mars* zu ihren Götzen erkoren hätten. Während dieses letzte Kapitel wegen seines hemmungslosen Jonglierens mit Begriffen, Bedeutungen und angeblichen Zitaten (u. a. aus dem Dictatus papae!) äußerste Skepsis verdient und auch die anderen faszinierenden Thesen des Vf. erst noch überprüft werden müssen, bleibt es doch seine wesentliche Leistung, die kirchlichen Verhältnisse im Schweden des 11. Jh. erstmals aus ihrem europäischen Kontext heraus gedeutet und damit besser begreifbar gemacht zu haben, was aus der englischen Zusammenfassung (S. 327–335) leider zuwenig deutlich wird.

Roman Deutinger

Jacques CLÉMENS, Signification du voyage d'Urbain II pour l'espace agenais en 1096, Revue de l'Agenais 124 (1997) S. 291–297, vermutet, der Papst habe diese Region im Südwesten Frankreichs besucht, um die Idee der Reconquista zu stärken.

Rolf Große

Juden und Christen zur Zeit der Kreuzzüge, hg. von Alfred HAVERKAMP (Vorträge und Forschungen 47) Sigmaringen 1999, Thorbecke, XX u. 371 S., 14 Abb., ISBN 3-7995-6647-3, DEM 89, sammelt die Referate der Frühjahrstagung 1996 des Konstanzer Arbeitskreises für ma. Geschichte und befaßt sich hauptsächlich mit den drei hebräischen Chroniken zu den rheinischen Judenverfolgungen des Jahres 1096. Aus dem Inhalt: Jeremy COHEN, The Hebrew Crusade Chronicles in their Christian Cultural Context (S. 17–34), zeigt, daß die soziale Logik der drei Berichte die der Überlebenden ist, die sich mittels einer (meist temporären) Konversion gerettet hatten, und setzt sich dafür ein, in diesen Schriften nicht nur die Ereignisgeschichte, sondern auch den historischen Kontext des Zeitalters zu erforschen. – Eva HAVERKAMP, „Persecutio" und „G^{e}zerah" in Trier während des Ersten Kreuzzuges (S. 35–71), geht in einer an sich sehr beschlagenen Arbeit gegen eine Hauptmeinung der neueren Forschung an, wonach die drei Berichte erst etwa 50 Jahre nach den Ereignissen fertig vorlagen und tendenziösen Charakter hätten, und bricht eine Lanze dafür, daß in dem Trier behandelnden Bericht des Salomon bar Simson eine hebräische Quelle verwendet wurde, die wesentlich ereignisnäher war und schon bald nach 1096 entstand. Man würde sich allerdings mehr Beweise wünschen als die vorgeführten Punkte. – Avraham GROSSMAN, The Cultural and Social Background of Jewish Martyrdom in Germany in 1096 (S. 73–86), untersucht, ob und warum sich in den jüdischen Gemeinden am Rhein die Auffassung vom Martyrium geändert hatte, so daß es zu jenen Selbstmordaktionen kommen konnte, die für 1096 bezeugt sind. Dabei spielen besonders die „Pijjutim" eine Rolle, allerdings hätte ich gern gewußt, was das eigentlich ist, denn erklärt wird es nirgends. Anscheinend handelt es sich um ein literarisches Genre. – Israel Jacob YUVAL, Christliche Symbolik und jüdische Martyrologie zur Zeit der Kreuzzüge (S. 87–106), zeigt, daß und wie sich die Juden christlicher Symbole für ihre Zwecke bedienten. – Friedrich LOTTER, „Tod oder Taufe". Das Problem der Zwangstaufen

während des Ersten Kreuzzuges (S. 107–152), studiert mit großer Sachkenntnis Verlaufsformen der rheinischen Judenverfolgungen. Wesentliches Ergebnis ist, daß für die bischöflichen Stadtherren nach den Massakern die kirchenrechtlich unzulässige Taufe mit Anwendung unmittelbaren Zwangs das einzige Mittel war, dem Morden der Christen einerseits, dem rituellen Selbstopfer der Juden andererseits zu steuern, wobei klar war, daß es sich um Scheintaufen handelte, die denn auch von Heinrich IV., wiederum in Verstoß gegen das Kichenrecht, pauschal für ungültig erklärt wurden. – Rudolf HIESTAND, Juden und Christen in der Kreuzzugspropaganda und bei den Kreuzzugspredigern (S. 153–208), geht in einer weit ausholenden Arbeit auf christlicher Seite der Frage nach, wie es zu den Verfolgungen der Juden 1096 und 1146/1147 kam. Festzuhalten ist, daß kirchlicherseits niemand je zum Judenmord aufrief. Die kirchliche Lehre blieb unverändert beim Verbot von Tötung und Zwangstaufe. Vielmehr waren hier überwiegend einzelne Namenlose am Werk, die den Kreuzzug vor dem Hintergrund der im 11. Jh. immer wichtiger werdenden religiösen Identität vulgarisierten, eine parallele Entwicklung zur Wandlung des päpstlichen Kreuzzugsplans durch die „Menschenfischer" der volkstümlichen Prediger. – Robert C. STACEY, Crusades, Martyrdoms and the Jews of Norman England, 1096–1190 (S. 233–251), untersucht vor allem die Pogrome der Frühzeit Richards I. in England. Wenn Richards Reputation nicht darunter litt, so deshalb weil für die Öffentlichkeit nicht er, sondern sein Kanzler Wilhelm von Longchamps direkt handelnd auftrat und verantwortlich gemacht wurde. – Michael TOCH, Wirtschaft und Verfolgung: die Bedeutung der Ökonomie für die Kreuzzugspogrome des 11. und 12. Jahrhunderts (S. 253–285), zeigt deutlich, daß die Verlagerung vom Handel zur Geldleihe bei den Juden erst im Laufe des 12. Jh. erfolgte und sich auch dann noch auf die Oberschichten beschränkte, so daß hierin kein Motiv für die Pogrome von 1096 gesehen werden kann. In einem Anhang trägt er bemerkenswerte Argumente vor gegen Verlindens These von einem jüdischen Sklavenhandel im 10. und 11. Jh., ohne jedoch alle Belege Verlindens entkräften zu können. – Gerd MENTGEN, Kreuzzugsmentalität bei antijüdischen Aktionen nach 1190 (S. 287–326), ist ein sehr kenntnisreicher Aufsatz, in dem den sich immer wiederholenden Pogromen bis ins 15. Jh. nachgegangen wird, wie sie sich besonders schlimm in Frankreich 1236 mit etwa 2500 Opfern ereigneten. Dabei kann ein Zusammenhang mit Kreuzzugsmentalität jeweils durchaus aufgezeigt werden, doch scheint es mir über das Ziel hinauszuschießen, wenn dies durchgehend mittels des kollektiven Gedächtnisses von Juden und Christen mit den Pogromen von 1096 in einen quasi ursächlichen Zusammenhang gestellt wird. Der Vf. trägt dafür auf jüdischer Seite nur eine Belegstelle aus St. Goar vor, wo 1096 selbstverständlich unvergessen war. – Alexander PATSCHOVSKY, Feindbilder der Kirche: Juden und Ketzer im Vergleich (11.–13. Jahrhundert) (S. 327–357), zeigt auf breiter Grundlage und mit gewohnter Sachkenntnis, wie leicht Juden und Ketzer in einen Topf geworfen und die gegenüber einer Gruppe entwickelten Verhaltensmuster mühelos auf die andere übertragen wurden. Begreiflicherweise war dies in Zeiten religiöser Erregung den Juden keine Hilfe, im Gegenteil. H. E. M.

Giosuè MUSCA, Il vangelo e la torah. Cristiani ed Ebrei nella prima crociata (Nuova Biblioteca Dedalo. Serie „Nuovi Saggi" 213) Bari 1999, Edizioni Dedalo, 128 S., 1 Karte, ISBN 88-220-6213-2, ITL 18.000. – Der Vf. hat seinen in den

Quaderni medievali 45 (Juni 1998) S. 68–128 unter dem gleichen Titel veröffentlichten Aufsatz überarbeitet und durch eine Bibliographie und zwei Indices ergänzt. In engem Anschluß an die hebräischen und lateinischen Quellen schildert er die Verfolgungen der Juden in Deutschland und die der Juden (und Muslime) im Heiligen Land. R. E.

Cavalieri alla conquista del Sud. Studi sull'Italia normanna in memoria di Léon-Robert Ménager, a cura di Errico CUOZZO e Jean-Marie MARTIN (Collana di fonti e studi 4) Bari 1997, Laterza, VIII u. 451 S., Abb., ISBN 88-420-5395-3, ITL 50.000. – Die zum 70. Geburtstag von L.-R. Ménager (1925–1993) geplante Festschrift konnte nur als Gedächtnisschrift veröffentlicht werden. Sie enthält eine kurze biographische Notiz (S. 3 f.) und ein Schriftenverzeichnis (S. 4–7). Die unvollendete „Lettre à un ami" (S. 8–20) ist ein Zeugnis für die Persönlichkeit des Geehrten und seine wissenschaftlichen Pläne. Die Beiträge sind in drei Abteilungen geordnet: 1) La conquista: Normandia e Italia meridionale: Annie RENOUX, Palais princiers, royaux et épiscopaux normanno-angevins (X^{e}–XIII^{e} siècle). Approche comparative (S. 23–56); Huguette TAVIANI-CAROZZI, Le mythe de la conquête normande en Italie (S. 57–89); Ghislaine NOYÉ, La Calabre entre Byzantins, Sarrasins et Normands (S. 90–116); André JACOB, Le ciborium du prêtre Taphouros à Sainte-Marie de Cerrate et sa dedicace (S. 117–133); Henri BRESC et Annelise NEF, Les Mozarabes de Sicile (1100–1300) (S. 134–156); Salvatore TRAMONTANA, Il mito della terra assetata. Per una storia delle mutazioni climatiche e della distribuzione idrica nella Sicilia normanna (S. 157–168). – 2) Feudalesimo e Chiesa: Errico CUOZZO, Intorno alla prima contea normanna nell'Italia meridionale (S. 171–193); Laurent FELLER, Le développement des institutions féodales dans les Abruzzes adriatiques et l'épiscopat de Raynulf de Chieti (1087–1105) (S. 194–215); Andrea ROMANO, Successioni „mortis causa" e patrimoni familiari nel „Regnum Siciliae" (S. 216–262); Alessandro CLEMENTI, Una abbazia normanna nel cuore del Gran Sasso (S. 263–282); Graham A. LOUD, Politics, Piety and Ecclesiastical Patronage in Twelfth-Century Benevento (S. 283–312). – 3) La monarchia di Sicilia: Reinhard ELZE, Der normannische Festkrönungsordo aus Sizilien (S. 315–327); Herbert ZIELINSKI, Die Kanzlei Tankreds und Wilhelms III. von Sizilien (1190–1194). Mit Ausblicken auf die Kanzlei der Kaiserin Konstanze (S. 328–343); Ortensio ZECCHINO, I reverberi delle costituzioni di Federico II nell'Italia dei comuni (S. 344–362); Mario CARAVALE, Giustizia regia nel secolo XX in Inghilterra e in Sicilia (S. 363–400); Jean-Marie MARTIN, Le domaine royal de Mesagne aux XII^{e} et XIII^{e} siècles (S. 401–421); Vincenzo D'ALESSANDRO, Metodo comparativo e relativismo storiografico. Il regno normanno di Sicilia (S. 422–446). R. E.

Agostino PARAVICINI BAGLIANI, Il trono di Pietro. L'universalità del papato da Alessandro III a Bonifacio VIII (Studi Superiori NIS. Argomenti di Storia medievale 229) Roma 1996, La Nuova Italia Scientifica, 301 S., ISBN 88-430-0457-3, ITL 35.000. – Der ausgewiesene Kenner der Geschichte des Papsttums vornehmlich im 13. Jh. (vgl. u. a. DA 52, 714; 53, 735) reiht sich in den seit nunmehr zehn Jahren anhaltenden Trend ein, besonders die hochma. Geschichte des Papsttums monographisch darzustellen (vgl. etwa C. Morris über die Zeit von 1050–1250; DA 50, 713 f., und I. S. Robinson über die Jahre von 1073–1198;

DA 50, 714 f., die allerdings beide bei P. B. keine Berücksichtigung finden). Unter dem Schlagwort der Universalität des Papsttums wählt er den Zeitabschnitt von 1159 bis 1304, hält sich jedoch im Verlauf der in zehn Hauptabschnitte unterteilten Darstellung allenfalls locker an diesen Rahmen; vielmehr wird dem Gegenstand der einzelnen Kapitel gemäß der Bogen über längere oder kürzere Zeiträume geschlagen. Von der Besteigung des Petersthrons ausgehend faßt P. B. die ekklesiologische Debatte über die Person des Papstes, die Entwicklung des Kardinalskollegiums und die mit Innozenz III. aufkommende organologische Vorstellung von den Kardinälen als Gliedern des päpstlichen Körpers bis hin zur administrativen Seite der Kurie in den Blick. Das Referat über die Ausgestaltung des päpstlichen Souveränitätsanspruchs mit allen rechtlichen und organisatorischen Facetten mündet in einen Abschnitt über die Unterstützung der Mendikanten, die Anfänge der Inquisition und das Verhältnis zu den Juden. In einem gesonderten Kapitel werden die allgemeinen Konzilien des 12. und 13. Jh. im Lateran und in Lyon gewürdigt, bevor eigens auf die Beziehungen zur weltlichen Macht, v. a. zu Friedrich II., eingegangen wird. Dem kulturgeschichtlichen Streifzug durch Papsttum und Wissen(schaft) im 13. Jh. folgen abschließende Äußerungen über die päpstlichen Vorstellungen von der Christenheit in Europa, deren Ausdehnung mittels Kreuzzügen und Mission sowie deren Verteidigung gegen die Bedrohung durch die Mongolen. Bei der Fülle des Stoffes sind eingehende Erörterungen von vornherein nicht zu erwarten. Stattdessen sind der punktuellen Präsentation des einschlägigen Materials jeweils kommentierte bibliographische Angaben beigegeben, welche den raschen Zugriff auf weiterführende Literatur ermöglichen. Neben einer Aufstellung der Amtsdaten von Alexander III. bis zu Bonifaz VIII. bietet der Vf. eine Tabelle über die Ab- bzw. Anwesenheitsdauer des päpstlichen Hofs von Rom bzw. im Kirchenstaat, allerdings erst ab 1198. Wenn man an diesem auf Zusammenfassung angelegten Buch etwas bemängeln will, dann die fehlende Begründung, warum die Zeit von 1159 bis 1304 als Zeitalter der päpstlichen Universalität bezeichnet wird.

Claudia Zey

Federico II e Bologna (Deputazione di storia patria per le province di Romagna. Documenti e studi 27) Bologna 1996, Deputazione di storia patria, 301 S., 14 Abb., keine ISBN, ITL 60.000. – Der Band enthält Vorträge, die am 18. März 1995 in Bologna anläßlich der 800-Jahr-Feier des Geburtstages Friedrichs II. gehalten wurden. – Ovidio CAPITANI, Federico II nella storiografia dei contemporanei (S. 7–26): Die Chronisten aus der Emilia und Romagna sehen in der Zeit Friedrichs II. einen epochalen Wandel wegen der Zersplitterung der Christenheit, an der freilich die Päpste mitschuldig seien. Im übrigen würdigen sie den Staufer, trotz ihrer antistaufischen Tendenz, als Gesetzgeber und Förderer von Literatur und Wissenschaft. – Antonio Ivan PINI, Federico II, lo Studio di Bologna e il „falso Teodosiano" (S. 27–60): Im Streit mit der Stadt und den Magistern wollten die Bologneser Studenten 1224 nach Neapel auswandern, woraus sich Friedrichs II. Aufhebungsdekret der Universität vom April 1225 ebenso erklärt wie das von einem Diktator der Kommune gefälschte Universitätsprivileg Kaiser Theodosius' II. – Giovanni SANTINI, I Domini Legum di Bologna dell'età di Federico II. Tendenze di scuola e diaspora bolognese nello specchio dei Libri Magistrorum (S. 61–81): In der ersten Hälfte des 13. Jh. gab es unter den Juristen

in Bologna zwei sich befehdende Richtungen; die herrschende beschränkte sich auf die reine Exegese des justinianischen Corpus, die andere interpretierte dieses auch mit Hilfe späterer Rechtsbücher. Die Dissidenten, darunter Roffred von Benevent und Friedrichs II. Freund Jacobus Balduini, waren gezwungen, an andere hohe Schulen zu gehen. Erst im 14. Jh. siegte in Bologna die alternative Lehrmethode. – Giorgio TAMBA, Il notariato a Bologna nell'età di Federico II (S. 83–105): Seit 1221 wurden in Bologna nur noch von den Behörden geprüfte Personen als Notare zugelassen; ein kaiserliches Privileg genügte nicht mehr. Dadurch entstanden Notariatsschulen. Die Urkunden und Protokolle der Notare besaßen öffentliche Glaubwürdigkeit. Im Reich Friedrichs II. durfte nur die königliche Kurie Notare prüfen und ernennen; ihre Urkunden waren nur mit Unterschriften von Zeugen oder eines vom König ernannten Richters gültig. – Luciano FORMISANO, Aspetti della cultura letteraria a Bologna al tempo di Federico II (S. 107–138), schildert die vielfältigen Komponenten der literarischen Kultur der Stadt: lateinisch die Dichtung des Heinrich von Settimello, die Prosa Boncompagnos und die Übersetzung des Falknereibuches des Moamin für Enzo; Volgare in den Traktaten des Guido Faba und in der sizilianischen Dichterschule; provenzalische Dichtung vermittelt durch Rambertino Buvalelli. – Paola FOSCHI, Le fortificazioni di Bologna in età federiciana dalla cerchia dei Torresotti alla Circla del 1236 (S. 139–162). – Carlo DE ANGELIS, Le fortificazioni di Bologna in età federiciana dal palancato alle mura (S. 162–181, 10 Abb.). – Augusto VASINA, Bologna e la II[a] lega lombarda (S. 183–201): Im zweiten, 1226 gegründeten lombardischen Städtebund spielte Bologna die führende Rolle. Der Bund hat beigetragen zum Untergang der Staufer, aber auch zur Stärkung des Kirchenstaates und zur Entstehung der Signorien. Der wichtige Beitrag von E. Voltmer (vgl. DA 46, 683) ist dem Vf. entgangen. – Anna Laura TROMBETTI PUDRIESI, La figura di Re Enzo (S. 203–240), ist eine sorgfältig gearbeitete, auf umfassender Kenntnis der Quellen und der Literatur beruhende Biographie des unglücklichen Kaisersohns. – Armando ANTONELLI – Riccardo PETRINI, Appunti su Re Enzo nella cronachistica bolognese tra il XIII ed il XVI secolo (S. 241–294, 4 Abb.): Die Gestalt Enzos, zunächst umstritten zwischen Guelfen und Ghibellinen, dann dem Ruhm Bolognas dienend, wurde schließlich zum Mythos von der vergangenen Macht und Freiheit der Stadt. – Franco BERGONZONI, Il palazzo di Re Enzo in Bologna (S. 295–301, 1 Abb.). H. M. S.

Peter THORAU, König Heinrich (VII.), das Reich und die Territorien. Untersuchungen zur Phase der Minderjährigkeit und der „Regentschaften" Erzbischof Engelberts I. von Köln und Herzog Ludwigs I. von Bayern (1211) 1220–1228 (Jahrbücher der Deutschen Geschichte = Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich [VII.] 1) Berlin 1998, Duncker & Humblot, XII u. 463 S., ISBN 3-428-09384-4, DEM 168. – Nach fast einem halben Jh. ist wieder ein Band der „Jahrbücher der Deutschen Geschichte" erschienen. Die Abhandlung über die ersten Jahre des Staufers Heinrich (VII.) – zugleich eine Saarbrücker Habilitationsschrift von 1996 – steht damit in einer langen Tradition, die im Sinne einer modernisierenden Straffung der Konzeption abgeändert wird. Th.s Band, dessen Untertitel die Hauptprobleme der verfassungsgeschichtlichen Analyse präzise umschreibt, gliedert sich in drei nicht ganz gleichgewichtige Teile: „Friedrich II. in Deutschland 1212–1220" (S. 6–93) behandelt die Kindheit Heinrichs bis zu seiner Königs-

wahl auf Betreiben des Vaters, „Erzbischof Engelbert von Köln als Gubernator und Provisor des Reichs" (S. 94–273) die ersten Jahre des Kindkönigs bis zu Engelberts Ermordung 1225, „Die ‚Regentschaft' Herzog Ludwigs I. von Bayern" (S. 277–353) schließlich die Jahre bis zur endgültigen Emanzipation Heinrichs 1228. In einer Folge von chronologisch-narrativen und sachlich-analysierenden Kapiteln werden historische Ereignisse dieser Jahre dargestellt und Strukturen untersucht. Insbesondere die außenpolitischen Kapitel zu Frankreich, England und Dänemark zeigen die europaweite Verflochtenheit auch der königlich-staufischen Politik dieser Zeit. Die Beschreibung der inneren Entwicklung muß sich im Kern mit der verfassungsrechtlich kaum greifbaren und nicht auf den Begriff zu bringenden Rolle des Erzbischofs und des Herzogs gegenüber dem minderjährigen König auseinandersetzen. – Es liegt im Charakter der „Jahrbücher", nicht eben eine Spielwiese stilistisch hochstehender Biographik sein zu sollen. Insofern ist der Band ein typischer Vertreter dieses Konzeptes. Freilich machte es bisher den Charakter der „Jahrbücher" ebenso aus, quellenkritische Darlegungen und Analysen zu enthalten, die in ihrer Breite und Tiefe oftmals den Rückgriff auf die Quellen geradezu entbehrlich erscheinen lassen mochten. Dieser Tradition folgt Th. nur selten, und man mag das bedauern. Urkundliche wie historiographische Quellen hätten Gegenstand genug dafür geboten. Auch manche modernen Fragestellungen vermißt man zum Schaden des Informationswertes, etwa Auseinandersetzungen mit Ansätzen der modernen Hofforschung, die das personelle Geflecht des königlichen Hofes plastischer hätten werden lassen. Dennoch wird man den Band – dem ein weiterer über die im Grunde „interessanteren" Jahre Heinrichs bald folgen sollte – dankbar begrüßen, vor allem aber gerne benutzen. Dabei muß man sich freilich gelegentlich über ein Literaturverzeichnis wundern, in dem der Bearbeiter auf Kriegsfuß mit Verfassernamen zu stehen schien (im Extrem: aus richtig „Garzmann" wird S. 432 „Waarzmann"). Thomas Vogtherr

---

Jean DUNBABIN, Charles I of Anjou. Power, Kingship and State-Making in Thirteenth Century Europe (The Medieval World) London u. a. 1998, Longman, XII u. 252 S., Karten, ISBN 0-582-25371-3 CSD bzw. 0-582-25370-5 PPR, GBP 42. – Es handelt sich um einen „Reader" vor allem für den englischsprachigen Studenten (obwohl dies nicht explizit zum Ausdruck gebracht wird), der deshalb vor allem der Zusammenfassung des Forschungsstandes dienen soll, ohne zu tieferschürfenden neuen Erkenntnissen anhand archivalischer Forschung gelangen zu wollen. Trotz gravierender kartographischer Fehler ist positiv die Gliederung unter systematischen Gesichtspunkten hervorzuheben, die es dem Leser leicht macht, sich in der komplexen Situation angiovinischer Politik in der zweiten Hälfte des 13. Jh., die faktisch den gesamten Mittelmeerraum umfaßte, zurechtzufinden. Hier ist besonders das Kapitel über Karls Politik in den beiden Erbapanagen Anjou und Maine zu nennen, die in der Regel in der Literatur über Karl I. sträflich vernachlässigt wurde. Weitgehend gelungen ist auch das Kapitel über die Verwaltung und Innenpolitik im Königreich Sizilien. Die griechische Politik des Angiovinen, die den Schlüssel zum Verständnis seiner gesamten mediterranen Politik bildet, wird hingegen viel zu knapp behandelt. Einige der

Schlußfolgerungen von D. sind jedoch zumindest anfechtbar und teilweise auch falsch. Nicht überzeugen kann die Behauptung, die provenzalische Politik sei Karls I. „greatest success story" (S. 54) gewesen und Saba Malaspinas Behauptung, die Provenzalen seien über Karls I. Herrschaft ähnlich verbittert gewesen wie die Sizilianer, somit erfunden. Die Generalenquête, die Karl II. nach seiner Regierungsübernahme 1289–1290 in der Grafschaft durchführen ließ, beweist hingegen nachdrücklich das Gegenteil und untermauert die Feststellung Malaspinas, da sogar Amtsträger Karls I. offen mit oppositionellen Kräften sympathisierten und allerorten Kritik an der Herrschaftspraxis des Angiovinen geäußert wurde. Viel zu positiv wird auch die Wirtschaftspolitik des Königs (S. 155–165) dargestellt, wo z. B. die Privilegien, die die Städte Marseille und Nizza im Regno erhielten, maßlos übertrieben werden. Wenig schlüssig ist ferner die Behauptung, Karl I. sei es bis zu einem gewissen Grade gelungen, seinen mediterranen Besitz (Königreich Sizilien, Grafschaft Provence, Fürstentum Achaia, albanische Küstenstädte und Königreich Jerusalem) zu einem Wirtschaftsraum zusammenzufassen. Gerade ein solches Unterfangen war zwangsläufig zum Scheitern verurteilt, da sämtliche Herrschaftsgebiete des Königs rein agrarisch strukturiert waren und ein aktiver Warenaustausch somit überhaupt nicht stattfinden konnte. Die Besitzungen Karls im östlichen Becken des Mittelmeers erwiesen sich vielmehr als reine Passivposten, da sie kontinuierlich mit Getreide und Lebensmitteln versorgt werden mußten. Bei der Wiedergabe der Eigennamen hätte etwas mehr Sorgfalt erwartet werden können, da gerade italienische Namen häufig falsch geschrieben werden (z. B. immer wieder Catanzero an Stelle des richtigen Catanzaro). Ähnliches gilt auch für die bisweilen nicht korrekte Zitierweise von Quellen und Literatur. Wenig sinnvoll ist schließlich, ma. Quellen lediglich nach dem Namen des Hg. zu zitieren, ohne den ma. Chronisten an sich kenntlich zu machen.

Andreas Kiesewetter

Anke KRÜGER, Das „Baphomet-Idol". Ein Beitrag zur Provenienz der Hauptvorwürfe gegen den Templerorden, HJb 119 (1999) S. 120–133, leitet die ersten 1307 global erhobenen Beschuldigungen (Kreuzschändung, Homosexualität, Götzendienst) aus volkssprachig vermittelter antiislamischer Polemik her und erklärt den Namen des angeblichen Idols als okzitanische Bezeichnung Mohammeds. R. S.

František KAVKA, Karel IV. Historie života velkého vladaře [Lebensgeschichte des großen Herrschers], Praha 1998, Mladá fronta, 361 S., Karten, ISBN 80-204-0753-7. – Einer der besten Kenner des luxemburgischen Zeitalters bietet eine komprimierte Lebensgeschichte Karls IV. in populärer, aber dennoch wissenschaftlicher Art. In 26 im Grunde chronologisch konzipierten Kapiteln behandelt er vor allem die politische und familiäre Geschichte und ihre gegenseitige Verzahnung sowie Karls persönlichen Anteil am europäischen Geschehen.

Ivan Hlaváček

Wilhelm BAUM, Rudolf IV. der Stifter. Seine Welt und seine Zeit, Graz u. a. 1996, Styria, 399 S., Abb., ISBN 3-222-12422-1, DEM 58. – Erstmals seit sechs Jahrzehnten unternimmt es wieder ein Autor, Leben und Wirken Rudolfs IV. (1339–1365), des habsburgischen Herzogs von Österreich mit dem Beinamen der

Stifter, monographisch darzustellen. Diesem Unterfangen stellen sich einige Schwierigkeiten entgegen: Da die Regesta Habsburgica die Zeit Rudolfs IV. nicht erreicht haben, ist das diplomatische Material nicht aufgearbeitet. Die Geschichtsschreibung der habsburgischen Lande ist in der zweiten Hälfte des 14. Jh. nicht gerade blühend. Das wenige, was entstand, nimmt von Rudolf kaum Notiz. Das änderte sich grundlegend erst im 15. Jh. mit Thomas Ebendorfer. Rudolf wurde nur 26 Jahre alt, seine Herrschaft dauerte ganze sieben Jahre. Alles Wesentliche, was er begann, mußten andere fortsetzen und vollenden. Die Würdigung seiner Leistungen und deren Nachwirken wird dadurch nicht gerade erleichtert. Der Vf. stellte sich den Problemen der Überlieferung, indem er ausgiebig Archivstudien betrieb. Doch dem geringen Interesse, das die zeitgenössische Historiographie dem Herzog entgegenbrachte, war so nicht beizukommen: Ein Gesamtbild Rudolfs ließ sich nicht gewinnen. Rudolf IV. war ein Mann, der alles wollte, und er wollte es sofort. Er gründete die Wiener Universität und forcierte den gotischen Ausbau des Stephansdomes, an dem er auch ein Kollegiatstift einrichtete. Er engagierte sich stark in Italien. Den Wittelsbachern entriß er 1363 Tirol, was erbitterte Feindschaft und jahrelange kriegerische Auseinandersetzungen hervorrief. Zur Aufwertung seiner nichtkurfürstlichen Stellung ließ er die unter der Bezeichnung Privilegium maius zusammengefaßten Falsifikate herstellen, erdachte sich Titel und königsähnliche Insignien. Mit seinem Schwiegervater, Kaiser Karl IV., geriet er in einen Konflikt, in dem er vollständig unterlag. Die wenigen Jahre seiner Regierung waren angefüllt mit rastloser Aktivität. B. sieht in Rudolf IV. den „Wegbereiter des heutigen österreichischen Staates schlechthin", mit dem die „Säkularisierung der Gesellschaft begann" (S. 8). Rudolf sei „ein weitblickender und schöpferischer Politiker", ein „Gestalter der Geschichte" von „prometheusartige[r] Tatkraft und Entschlossenheit", aber auch „ein einsamer Einzelgänger" gewesen, der unverstanden blieb (S. 337 ff.) – Urteile zur sieben Jahre dauernden Herrschaft eines Zwanzigjährigen, die Skepsis hervorrufen. Dem Band beigegeben sind eine Zeittafel (S. 372–377), ein Itinerarkalender Rudolfs IV. (S. 378–383) und die üblichen Verzeichnisse. Michael Lindner

Der Stralsunder Frieden von 1370. Prosopographische Studien. Hg. von Nils JÖRN, Ralf-Gunnar WERLICH und Horst WERNICKE (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N. F. 46) Köln u. a. 1998, Böhlau, XII u. 405 S., ISBN 3-412-07798-4, DEM 88. – Der Band enthält die Beiträge einer vom Lehrstuhl für Mittelalterliche und Hansegeschichte der Universität Greifswald und dem Kulturamt der Hansestadt Stralsund in beiden Städten vom 24.–28. Mai 1995 veranstalteten Tagung zum 625. Jahrestag des Stralsunder Friedens. Ihr Ziel war die Betrachtung möglichst aller auf dänischer wie auf hansischer Seite an den Vertragsverhandlungen beteiligten Personengruppen. König Waldemar IV. von Dänemark blieb – unter Verweis auf einen Beitrag Erich HOFFMANNs auf der Greifswalder Hansetagung 1992 – unberücksichtigt (Vorwort S. XI). Horst WERNICKE, Der Stralsunder Frieden von 1370. Höhepunkt hansischer Machtentfaltung oder ein Ereignis unter vielen? (S. 1–16), sieht die Bedeutung des Friedensschlusses vor allem darin, „daß ein König sich einer städtischen Interessenkoalition beugen mußte", deren Ziel die „Sicherung eines friedlichen, profitablen Handels" (S. 15) und nicht ein Eingriff in die innerdänischen politischen Verhält-

nisse gewesen sei, doch habe der Stralsunder Friede nicht zäsurbildend in der Hansegeschichte gewirkt. – Hans-Joachim HACKER, Die Hansestadt Stralsund um 1370 (S. 17–25), gibt anhand der Bereiche Bebauung, Zünfte (Ämter), Handelsrouten, Rat und Verwaltung sowie Kriegskosten einen knappen Überblick über das städtische Leben Stralsunds. – Es folgen sechs prosopographische Beiträge über Akteure auf seiten der Hanse und drei weitere über die auf dänischer Seite: Dieter SEIFERT, Die holländischen und seeländischen Teilnehmer (S. 27–45), geht von den vier Bevollmächtigten aus Brielle, Zierikzee, Dordrecht und Amsterdam und den Handelsinteressen ihrer Städte aus, um dann die Stellung der holländischen und seeländischen Städte zur Hanse zu diskutieren. Er sieht die Hanse um 1370 als „vielschichtige Interessengemeinschaft unterschiedlichster Städte" (S. 43), deren Kaufleute das deutsche Recht im Ausland nutzten und die im konkreten Fall interessengleiche Städte zu integrieren vermochte. – Ernst MÜNCH, Zwischen Hanse und Herzog. Bürgermeister Rostocks und Wismars als hansische Ratssendeboten und Untertanen Herzog Albrechts II. von Mecklenburg (S. 47–66), arbeitet die Verwurzelung der Bürgermeister im jeweiligen Patriziat sowie ihr gutes, jedoch keineswegs abhängiges Verhältnis zum Landesherrn heraus. – Zenon Hubert NOWAK, Die Ratssendeboten der Hansestädte Kulm und Thorn (S. 67–79), und Joachim ZDRENKA, Die Abgesandten der Hansestädte Danzig und Elbing (S. 81–91), betrachten jeweils die Tätigkeit der betreffenden Städtevertreter in den Jahren 1361–1376/77 und ihre Biographien. – Nils JÖRN, Die Repräsentanten der livländischen Interessen beim Stralsunder Friedensschluß (S. 93–110), betont, daß die livländischen Städte angesichts gleichzeitiger kriegerischer Auseinandersetzungen mit Rußland weder die diplomatische noch finanzielle und militärische Kraft besessen hätten, um ihre Teilnahme am dänischen Krieg zum Erzwingen von handelspolitischen Vorteilen in den Kontoren von Novgorod und Brügge zu nutzen. – Anders BØGH, *Umb de Iuten de der Holsten heren hulpre sint.* Die dänischen Alliierten der Kölner Konföderation: Die Opposition unter dem jütischen Adel (S. 111–149), untersucht Grundeigentum, soziale und politische Stellung, verwandtschaftliche Beziehungen und die Motive der 18 Führer des Aufruhrs jütischer Adliger der Jahre 1368–1373. Als Hauptmotiv für ihre Auflehnung gegen Waldemar stellt er dessen Gutspolitik heraus, die in der Regierungszeit Waldemars und Margarethes zu einer annähernden Verdoppelung des königlichen Krongutes auf Kosten adligen Grundbesitzes führte. – Ralf-Gunnar WERLICH, Henning von Putbus – des dänischen Reiches Hauptmann und Drost (S. 151–205), gelingt eine umfassende Würdigung des politischen Wirkens jenes Mannes, der als einflußreichster Ratgeber König Waldemars nicht nur die dänischen Vertreter bei den Stralsunder Friedensverhandlungen anführte, sondern sich auch nach Waldemars Tod in Zusammenhang mit der Königswahl Olafs und der Ausgestaltung der Position Margarethes als Regentin Dänemarks herausragende Verdienste um die Stabilisierung der Königsmacht erwarb. – Jens E. OLESEN, Der dänische Reichsrat: Die hohe Geistlichkeit (S. 207–213), verweist angesichts der Tatsache, daß zwei der drei beim Friedensschluß in Stralsund auftretenden geistlichen Reichsräte zuvor königliche Kapläne gewesen waren, auf den großen Einfluß König Waldemars auf die Vergabe von Bischofsämtern. – Thomas RIIS, Die weltlichen Räte König Waldemars (S. 215–222), vergleicht die Zusammensetzung der dänischen Delegationen vom November 1369 und Mai 1370 und stellt eine Zunahme von Männern aus der engeren Umgebung des

Königs bzw. von im Krieg gegen die Hanse bewährten Personen fest. – Die folgenden Beiträge wenden sich dem weiteren Umfeld des Stralsunder Friedens zu: Erich HOFFMANN, Das Verhältnis der mecklenburgischen Herzöge Albrecht II. und Albrecht III. zu den skandinavischen Staaten (S. 223–248), beschreibt das Streben der mecklenburgischen Herzöge nach der schwedischen und dänischen Krone für ihr Haus bis zum endgültigen Scheitern Albrechts III. im Jahre 1405 und setzt es zu Expansionsversuchen anderer Herrscherhäuser der Zeit in Beziehung. – Birgitta FRITZ, Deutsche in Schweden und Schweden in Deutschland um 1370 (S. 249–259), betrachtet die Abrechnungen des mecklenburgischen Ritters Raven van Barnekow von 1365–67 aus dem Mecklenburgischen Landeshauptarchiv Schwerin über seine Verwaltung der Burg Nyköping südlich von Stockholm, eines Pfandlehens Herzog Albrechts von Mecklenburg, gibt dann einen Überblick über Urkunden des Jahres 1370, die deutschen Einfluß auf Handel, Stadtentwicklung und Bergbau in Schweden belegen, und weist auf die Existenz einer bedeutenden deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe in den schwedischen Städten hin, die sich in einem nachhaltigen Einfluß des Mittelniederdeutschen auf das Altschwedische niederschlug. – Heidelore BÖCKER, Suppliken des Königs. Politisches Werkzeug oder christliche Normalität? Zur Beförderung Geistlicher im Vorfeld des Stralsunder Friedens (S. 261–286), betrachtet Herkunft, Stellung zum König und wissenschaftliche Ausbildung der von Waldemar in seinen Suppliken aus dem ersten Halbjahr 1364 empfohlenen Geistlichen, die er bevorzugt in den Diözesen Lübeck, Schwerin und Kammin unterzubringen suchte. Sie konstatiert in den meisten Fällen deutsche Abstammung und vermutet, daß Waldemar über solcherart geförderte Geistliche Kontakte zu führenden Ratsfamilien Rostocks und Lübecks herstellen wollte. – Thomas BEHRMANN, Vor Stralsund (1370) und Wordingborg (1435). Gesandtschaftsverkehr und Königsverhalten im Verlauf zweier dänisch-hansestädtischer Konflikte (S. 287–306), stellt anhand von Ortswahl und Ablauf der Treffen hansestädtischer Ratssendboten mit den dänischen Königen eine mit der Zeit zunehmende Distanz des Königs zu seinen bürgerlichen Kontrahenten fest, was durch die Erschwerung des direkten Zuganges zum Herrscher einen größeren Handlungsspielraum für die königlichen Räte mit sich brachte. – Volker HENN, Zur Haltung der binnenländischen Hansestädte in der hansisch-dänischen Auseinandersetzung 1367/1370 (S. 307–322), verweist auf die – trotz ihrer Beteiligung am Rußland- und Livlandhandel – überwiegende wirtschaftliche Orientierung der genannten Städte nach Westen, die sie der Kölner Konföderation fernbleiben ließ. Anstatt „ein gewisses Maß an gesamthansischer Solidarität" (S. 317) zu unterstellen, müsse die Sicht der einzelnen Städte und ihrer Ratsherren auf die Hanse untersucht werden. – Thomas HILL, Bremen, die Hanse und der Stralsunder Frieden (S. 323–340), gibt einen Überblick über Bremens Politik gegenüber Dänemark und der entstehenden Hanse seit dem 13. Jh. und bewertet das Verhalten der Stadt nach ihrem Hansebeitritt 1358 in den beiden Kriegen gegen Waldemar IV. als in sich folgerichtig. Trotz deren u. a. innerstädtischen Konflikten geschuldeten Verzichts auf eine aktive Kriegsteilnahme 1368 habe die Kölner Konföderation Bremens Haltung als kooperativ anerkannt und mit der Einbeziehung der Stadt in den Stralsunder Friedensschluß honoriert. – Dick E. H. DE BOER, *Goetscalc quam uyt Lieflant in enen nuwen cogghe.* Neue Quellen zu prosopographischen Fragen (S. 341–362), illustriert anhand von Wunderbeschrei-

bungen aus den Jahren 1382–1385 im Mirakelbuch von Den Bosch, die sich auf Rettung aus Seenot beziehen und konkrete Aussagen über Schiffe, Besatzung, Ladung und Routen machen, die Bedeutung dieser Quellengattung für eine detailliertere Kenntnis der Seefahrt der Zeit. Für den September 1383 kann er einen bisher unbekannten Beleg für eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen Holländern und Dänen nahe Schonen bei Dragör beibringen. – Jeroen BENDERS, Die Verschriftlichung der Stadtverwaltung in Deventer und Zutphen im Spiegel ihrer Beziehungen zur Hanse (S. 363–377), belegt anhand von Beispielen aus der Zeit um 1440/50 die Aussagekraft städtischer gerichtlicher Register zu Reichweite, Warenspektrum und finanziellem Umfang von Handelsgeschäften einzelner Bürger und plädiert für eine systematische Durchsicht dieser Quellengruppe. – Den Band schließt ein Orts- und Personennamenverzeichnis ab, in dem die Seitenzahlen jedoch versehentlich um jeweils zehn zu hoch angegeben wurden. Ulrike Hohensee

Jörg K. HOENSCH, Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit. 1368–1437, München 1996, Beck, 652 S., ISBN 3-406-411193, DEM 86. – Das vorzüglich ausgestattete Buch ist eine wissenschaftlich fundierte, wohlgelungene Kaiserbiographie. Sigismund von Luxemburg, der seit 1387 in Ungarn, seit 1410/11 im römisch-deutschen Reich und seit 1420 zumindest nominell auch in Böhmen regierte, war eine wahrhaft europäische Herrschergestalt; sein Itinerar erstreckte sich vom Schwarzen Meer bis England und von Aragon bis Polen. Nach einem Einleitungskapitel über „Zeit und Raum" (S. 13–31), das die Grundlinien der europäischen Geschichte im späten 14. und frühen 15. Jh. absteckt, verfolgt der Vf. seinen Protagonisten in 17 Kapiteln von der Prager Kindheit „im goldenen Käfig" bis zu seinem Ableben auf der Znaimer Burg, wo der Kaiser, nachdem er noch selbst den Ablauf der eigenen Totenfeier geregelt hatte, am 9. Dezember 1437 verstarb. Die drei abschließenden Kapitel handeln über die „Mitarbeiter und Freunde" des Kaisers (S. 465–488) sowie über den „Menschen" (S. 482–502) und den „Herrscher" (S. 503–525) Sigismund. Besonders hervorzuheben ist die „Bibliographie raisonnée", die einen souveränen Überblick zur Sigismund-Forschung seit 1945 bietet und vor allem auch die schwer zugängliche slawischsprachige und ungarische Literatur entsprechend würdigt. Der Vf. schildert detailliert und anschaulich Persönlichkeit und Herrschaftspraxis des letzten Luxemburger Kaisers auf dem römisch-deutschen Thron, den ein „geradezu überwältigender politischer Ideenreichtum" und ein „außerordentliches Verhandlungsgeschick" (S. 524) auszeichneten, und der es zudem vorzüglich verstand, seine Herrscherauftritte glanzvoll zu inszenieren. Sigismunds schon von den Zeitgenossen beobachtete Sprunghaftigkeit wird dabei keineswegs geleugnet, kann aber nicht selten als Folge eines politischen Pragmatismus gedeutet werden. Die kenntnisreiche und umsichtige Darstellung ist eine solide Basis für künftige Forschungen. C. M.

Ansgar FRENKEN, Nürnberg, König Sigmund und das Reich. Die städtischen Ratsgesandten Sebolt Pfintzing und Petrus Volkmer in der Reichspolitik, Jb. für fränkische Landesforschung 58 (1998) S. 97–165, 1 Anlage, hebt die besondere Stellung der Nürnberger Räte am Hof des Luxemburgers hervor, die sie in der

Reichspolitik Sigmunds Einfluß gewinnen ließ und nicht zuletzt Nürnberg die bekannten, die Aufbewahrung der Reichsinsignien betreffenden Privilegien verschaffte. Stefan Beulertz

Andreas SOHN, Deutsche Prokuratoren an der römischen Kurie in der Frührenaissance (1431–1474) (Norm und Struktur 8) Köln u. a. 1997, Böhlau, X u. 432 S., ISBN 3-412-03797-4, DEM 98. – Diese Münsteraner Habilitationsschrift greift ein dringliches Problem auf, da die Rolle der Prokuratoren an der Kurie bislang nur für einzelne Personen oder Institutionen, aber nicht in einer umfassenden Monographie untersucht wurde. Die Arbeit behandelt die allgemeinen Prokuratorentätigkeiten (S. 83–120), die „Beziehungsnetze der Kurienprokuratoren" (S. 121–127) und vor allem prosopographische Aspekte (S. 128–293). S. zählt in dem behandelten Zeitraum 236 Kurienprokuratoren, zehn behandelt er in ausführlichen „Profilen". Er stützt sich dabei jedoch vornehmlich auf römische Register (S. 42–55); daher wurden etwa für den Bereich des Deutschen Ordens die erhaltenen Quellen nicht einmal annähernd ausgeschöpft, selbst wo sie gedruckt vorliegen. Überhaupt vermißt man eine Differenzierung hinsichtlich der Auftraggeber, da ein gelegentlich von einer Reichsstadt beauftragter Prokurator nicht ohne weiteres mit dem Prokurator des Deutschen Ordens – der dem Orden unmittelbar angehörte – gleich zu stellen sein dürfte. Im Anhang findet sich eine „Mitteilung unedierter Quellen", deren Auswahl recht eigenwillig ausfällt. A. M.-R.

Casimiro BONFIGLI, Niccolò V. Papa della rinascenza, Roma 1997, Edizioni Anicia, 184 S., zahlreiche Abb., keine ISBN, ITL 30.000, gibt ein für ein breiteres Publikum gedachtes Lebensbild, das sich im großen und ganzen auf der Linie der bekannten Papstgeschichte L. von Pastors bewegt. C. M.

Christina GÖBEL, Der Reichstag von Worms 1495. Zwischen Wandel und Beharrung. Eine verfassungs- und institutionengeschichtliche Ortsbestimmung (Edition Wissenschaft. Reihe Geschichte 18) Marburg 1996, Tectum Verlag, 5 Mikrofiches (406 S.), ISBN 3-89608-568-7. – Die epochale Bedeutung des Wormser Reichstags, vor allem der vier am 7. August 1495 erlassenen Wormser Gesetze (Landfriedensordnung, Kammergerichtsordnung, Handhabung Friedens und Rechtens und Ordnung des Gemeinen Pfennigs) für die deutsche Verfassungsentwicklung in der Neuzeit steht seit langem außer Frage. Ziel der anzuzeigenden 1992 eingereichten Gießener Diss. ist es, den Wormser Tag in die „Entwicklung vom Hof- zum Reichstag" einzuordnen und seine Bedeutung für die „Entstehung der Institution Reichstag" herauszuarbeiten. In einem ersten Kapitel versucht die Vf., die Ereignisse der fast sechs Monate tagenden Versammlung möglichst lückenlos zu rekonstruieren. Dazu wird das von Heinz Angermeier und seinen Mitarbeitern nach Sachkriterien angeordnete Quellenmaterial (RTA Mittlere Reihe 5, 1 und 2, vgl. DA 40, 255) in chronologischen Kurzregesten wiedergegeben, nach deren Numerierung die Aktenstücke im weiteren Verlauf der Arbeit zitiert werden. Der Sinn dieses Verfahrens ist nicht recht einzusehen, da das Aktenverzeichnis in den RTA bereits den chronologischen Zugriff ermöglicht. Im zweiten Abschnitt werden die Teilnehmer des Reichstags nach ihrer geographischen Herkunft und ihrem sozialen Rang untersucht und die in Worms

üblichen Beratungsformen analysiert. Im dritten Teil wird das Ringen Maximilians mit den Ständen unter der Führung des Mainzer Erzbischofs Berthold von Henneberg um einen Interessensausgleich dargestellt. Das Ergebnis dieser komplizierten Auseinandersetzungen war ein „Kompromißwerk", das den Finanzbedarf des Königs und den Anspruch der Stände auf Mitregierung auf einen Nenner brachte und letztlich zur dualistischen Verfassungsentwicklung der Neuzeit führte. Die reiche Literatur, die das Jubiläumsjahr 1995 zum Wormser Reichstag hervorbrachte, wurde nicht mehr eingearbeitet. Franz Fuchs

---

Le vie Europee dei monaci. L'Europa: „Mucchio di frante immagini su cui batte il sole" (T. S. Eliot). Atti del IV convegno del „Centro di Studi Farfensi", Santa Vittoria in Matenano, 9–12 Settembre 1993 (Scuola di Memoria Storica 4) San Pietro in Cariano (Verona) 1996, Il Segno dei Gabrielli Editori, 345 S., 106 Abb., ISBN 88-86043-21-X, ITL 38.000. – An dem Tagungsband fällt zunächst der seltsame Untertitel, ein Zitat von T. S. Eliot, auf, das freilich nirgendwo näher erläutert wird, auch nicht im Einleitungsbeitrag von Emilio GABRIELLI, Il monachesimo e il sistema linfatico della nuova Europa (S. 13–24). Somit bleibt der Zusammenhang von Untertitel und Inhalt leider vage, ebenso wie das erklärte Ziel des Bandes, durch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Bedeutung von Mönchtum und monastischem Leben im christlichen Abendland eine „leuchtende Fackel" und „Hoffnung" für die Zukunft der Menschen von heute zu gewähren (S. 13). Die Beiträge beschäftigen sich mit ausgewählten Aspekten des früh- und hochma. Mönchtums, wobei die Mischung von Studien zur Gesamtentwicklung des Mönchtums und zu Einzelfragen offensichtlich bewußt angestrebt wurde. – Elisa ANTI, I grandi fondatori e riformatori del monachesimo occidentale. Benedetto d'Aniane (S. 25–43), geht nach einleitenden Bemerkungen zu Benedikt von Nursia und Columban vor allem auf die Person Benedikts von Aniane und seine Bedeutung für das karolingische Mönchtum ein, beschränkt sich dabei aber weitgehend auf eine Nacherzählung seiner Vita sowie eine Auseinandersetzung mit den biographischen Studien von R. Grégoire. – Marco SERRA, I grandi fondatori e riformatori del monachesimo occidentale. Il monachesimo tra principi e realtà (S. 45–54), beschäftigt sich ebenfalls mit der Kirchen- und Klosterpolitik Karls des Großen und Ludwigs des Frommen. – Dario CERVATO, Raterio, monaco e vescovo itinerante: di luogo, di mansioni e di animo (S. 55–83), porträtiert die Person des Rather (um 887–976), der als Benediktinermönch gegen das Gebot der stabilitas loci ständig unterwegs war und zahlreiche Ämter bekleidete (Bischof von Verona und Lüttich, Abt von Lobbes, Gelehrter am Hof Ottos I., etc.). – Pietro SPINUCCI, Il monachesimo e il teatro medievale inglese (S. 85–95), eine Einführung in monastische Elemente in lateinischen Dramen aus dem hochma. England, wirkt sowohl thematisch als auch örtlich wie ein erratischer Block. – Monica DEBBIA, Gli *scriptoria monastica* e l'Europa. L'orientamento culturale dell'abbazia di San Silvestro di Nonantola nei secoli VIII–XII: la formazione dello scrittorio, l'agiografia e le principali vicende politiche del monastero (S. 97–124), zeigt exemplarisch anhand der Geschichte von Nonantola die kulturelle und politische Bedeutung von Klöstern für ihre Umgebung auf. – Die übrigen Beiträge des Bandes sind vornehmlich

architekturgeschichtlich ausgerichtet und beschäftigen sich mit zumeist weniger bekannten Kirchen- und Klosterbauten in Mittelitalien: Emma SIMI VARANELLI, Architetture monastiche alto-medievali nelle Marche (S. 125–194), geht in ihrer reich bebilderten Analyse u. a. auf die hochma. Kirchenbauten in Pesaro (S. Decenzio), Mondolfo (S. Gervasio), Pievetorina (S. Angelo in Prefoglio), Plestia (S. Maria), Elcito (S. Maria di Valfucina), Pollenza (S. Maria di Rambona) und S. Elpidio a Mare (S. Croce al Chienti) ein. – Maria Silvia NOCELLI, Le vicende edilizie del monastero Farfense di Santa Vittoria in Matenano e l'opera di promozione culturale dei Farfensi nel Piceno (S. 195–210), widmet sich anhand der schriftlichen und baulichen Quellen dem von Farfa gegründeten Kloster und Kastell Santa Vittoria in Matenano, das auch den Ort der Tagung bildete. – Furio CAPPELLI, Aspetti e influssi dell'architettura monastica nel territorio Piceno (secoli VIII/XIII) (S. 215–330), stellt detailliert zahlreiche Kirchenbauten im Piceno vor: Stella di Monsampolo (SS. Benedetto e Mauro sul fiume Tronto), Ascoli Piceno (S. Ilario, S. Salvatore di sotto, SS. Matteo ed Antonio), Pedara di Roccafluvione (SS. Ippolito e Cassiano), San Vito di Valle Castellana (chiesa parocchiale), Colle San Marco (eremo di S. Lorenzo in Carpineto), Lisciano (S. Michele arcangelo). – Die Beiträge bilden in der Tat einen „bunten Haufen" („mucchio"). Vielleicht wäre es daher zielführender gewesen, sich inhaltlich auf die Studien zur mittelitalienischen Kirchen- und Klosterarchitektur zu beschränken. Die in Mitteleuropa weitgehend unbekannten architektonischen Kostbarkeiten der Regionen Emilia-Romagna und Marche vorzustellen, macht das hauptsächliche Verdienst des Sammelbandes aus. Christian Rohr

Vom Kloster zum Klosterverband. Das Werkzeug der Schriftlichkeit, Akten des Internationalen Kolloquiums des Projekts L2 im SFB 231 (22.–23. Februar 1996). Hg. von Hagen KELLER und Franz NEISKE (Münstersche Mittelalter-Schriften 74) München 1997, Wilhelm Fink, VI u. 486 S., Abb., ISBN 3-7705-3222-8, DEM 98. – 18 Beiträge zu allgemeinen oder speziellen Problemfeldern sind das abschließende Resümee des im Titel genannten Projekts. Im einzelnen sind anzuzeigen: Hagen KELLER, Zur Einführung: Formen des Schriftgebrauchs im Zusammenschluß geistlicher Gemeinschaften (S. 1–6). – Arnold ANGENENDT, Kloster und Klosterverband zwischen Benedikt von Nursia und Benedikt von Aniane (S. 7–35). – Clemens KASPER, Von der *exhortatio* zur *regula*. Von mündlicher Regelung zu schriftlicher Regel im Mönchtum von Lérins (S. 36–55). – Tomas LEHMANN, Martinus und Paulinus in Primuliacum (Gallien). Zu den frühesten nachweisbaren Mönchsbildnissen (um 400) in einem Kirchenkomplex (S. 56–67). – Barbara H. ROSENWEIN, Association through Exemption: St. Denis, Salonnes, and Metz (S. 68–87). – Veronika von BÜREN, Vom Nutzen literarischer Handschriften als historische Quellen. Das Beispiel der Solintradition im 9. Jahrhundert (S. 88–99). – Alfons ZETTLER, Fraternitas und Verwandtschaft. Verbindungslinien und Wirkkräfte des Austauschs zwischen frühmittelalterlichen Klöstern (S. 100–117). – Eef OVERGAAUW, Die ältesten Martyrologien der Diözese Hildesheim (S. 118–146). – Maria HILLEBRANDT, Abt und Gemeinschaft in Cluny (10.–11. Jahrhundert) (S. 147–172). – Burkhardt TUTSCH, Texttradition und Praxis von *consuetudines* und *statuta* in der Cluniacensis ecclesia (10.–12. Jahrhundert) (S. 173–205). – Andreas SOHN, Vom Kanonikerstift zum Kloster und Klosterverband. Saint-Martin-des-Champs in Paris (S. 206–238). –

Cosimo Damiano FONSECA, *Constat ... monasterium esse tam canonicorum quam et monachorum.* Le influenze monastiche sulle strutture istituzionali delle Canoniche e delle Congregazioni canonicali (S. 239–251). – Franz NEISKE, Papsttum und Klosterverband (S. 252–276). – Franz J. FELTEN, Verbandsbildung von Frauenklöstern. Le Paraclet, Prémy, Fontevraud mit einem Ausblick auf Cluny, Sempringham und Tart (S. 277–341). – Gert MELVILLE, Von der *Regula regularum* zur Stephansregel. Der normative Sonderweg der Grandmontenser bei der Auffächerung der *vita religiosa* im 12. Jahrhundert (S. 342–363). – Jutta Maria BERGER, Gastfreundschaft und Gastrecht in hochmittelalterlichen Orden (S. 364–405). – Michel PETITJEAN, Conflits de justice entre l'abbaye Saint-Bénigne et la mairie de Dijon aux XIV^{e} et XV^{e} siècles (S. 406–422). – Dietrich W. POECK, Klöster und Bürger. Eine Fallstudie zu Lübeck (1225–1531) (S. 423–451). – Ein Verzeichnis der Publikationen von Joachim Wollasch ist beigefügt (S. 452–462). Erfreulich und leider keineswegs selbstverständlich bei Kongreßakten sind die Register der Personen- und Ortsnamen. C. L.

The vocation of Service to God and Neighbour. Essays on the interests, involvements and problems of religious communities and their members in medieval society. Selected Proceedings of the International Medieval Congress – University of Leeds 14–17 July 1997, ed. by Joan GREATREX (International Medieval Research 5) Turnhout 1998, Brepols, XIV u. 144 S., ISBN 2-503-50741-7, BEF 1.125. – Anhand von 9 Fallbeispielen stellen in der Mehrzahl Nachwuchswissenschaftler Schicksale und Initiativen von ma. Seelsorgern vor. Die Arbeiten veranschaulichen, wie die Beziehungen zum eigenen, aber auch zu rivalisierenden Orden, ferner wie gesellschaftliche Erwartungen und Zwänge, hierarchische Bindungen, intellektuelle Neuerungen das Schaffen in der vita activa bestimmten. Im einzelnen ist vorzustellen: James CLARK, Monachi and Magistri: The Context and Culture of Learning at Late Medieval St Albans (S. 1–23). – Peter CUNICH, Dissolution and De-Conversion: Institutional Change and Individual Response in the 1530s (S. 25–42). – Margaret GOODRICH, Westwood, a Rural English Nunnery with its Local and French Connections (S. 43–57). – Nicholas HEALE, John Lydgate, Monk of Bury St Edmunds, as Spiritual Director (S. 59–71). – Anthony MARETT-CROSBY, The Influence of Humanism in the Monasticism of Robert Joseph, Monk of Evesham (S. 73–85). – Marilyn OLIVA, Unsafe Passage: The State of the Nuns at the Dissolution and their Conversion to Secular Life (S. 87–104). – Michael ROBSON, Benedictine and Franciscan Cloisters: Partnership and Rivalry in the Thirteenth Century (S. 105–120). – Walter SENNER, Rhineland Dominicans, Meister Eckhart and the Sect of the Free Spirit (S. 121–133). – Thomas SULLIVAN, Merit Ranking, the Religious Orders, and the Parisian Faculty of Theology in the Later Middle Ages (S. 135–144). Da die Arbeiten weniger Grundsätzliches als vielmehr individuelle Fälle behandeln, ist der Verzicht auf ein Register zu verschmerzen. C. L.

Joachim WOLLASCH, Traditionen in der Vita Benedictina, die nicht in der Regula gründen, StMGBO 109 (1998) S. 7–26, untersucht folgende ma. Traditionen der „benediktinischen Lebensregel": die Auffassung, „Norm und Ursprung" des Mönchtums seien „im Leben der Urkirche" nach der Apostelgeschichte vorgebildet; die stabilitas loci und Mehrfachprofeß; das liturgische Gedenken für

Lebende und Tote. Der Vf. betont den Einfluß der Reformbewegungen auf diese unabhängig von der Regula Benedicti entstandenen Traditionen. K. N.

Scott G. BRUCE, „Lurking with Spiritual Intent": A Note on the Origin and Functions of the Monastic Roundsman (Circator), Revue Bénédictine 109 (1999) S. 75–89, beschreibt die Aufgaben des Aufsehers in Klöstern, wie sie in den Consuetudines dargestellt werden. Das Amt ist seit dem 8. Jh. faßbar und im Hoch-MA lag eine Hauptbeschäftigung der circatores in der Überwachung des Schweigegebots. D. J.

Christopher M. BELLITTO, The Spirituality of Reform in the Late Medieval Church: The Example of Nicolas de Clamanges, Church History 68 (1999), S. 1–13, interpretiert die Schrift De prosperitate adversitatis des Sekretärs Benedikts XIII. Nikolaus de Clamanges († 1437), in der er unter dem Einfluß der Devotio moderna fordert, daß eine Kirchenreform nicht am Haupt, sondern an den Gliedern beginnen müsse. D. J.

Yitzhak HEN, Milites Christi utriusque sexus. Gender and the Politics of Conversion in the Circle of Boniface, Revue Bénédictine 109 (1999) S. 17–31, betont die gegenüber der Merowingerzeit gestiegene Bedeutung der Nonnenklöster im Missionskonzept des Bonifatius († 754) und versucht seine These durch die Lioba-Vita Rudolfs von Fulda zu belegen: Aus ihr gehe hervor, daß die Nonnen der Bonifatiuszeit einen viel intensiveren Umgang mit der Außenwelt gepflegt und daher größeren Einfluß gehabt hätten als zur Zeit der Merowinger. D. J.

Paul AMARGIER, Une Église du renouveau. Réformes et réformateurs de Charlemagne à Jean Hus, 750–1415. Préface par le cardinal Robert COFFY (Cerf-Histoire) Paris 1998, Les Éditions du Cerf, 301 S., ISBN 2-204-05724-4, FRF 195. – Das Buch, ohne wissenschaftlichen Apparat, ohne Bibliographie und ohne Register für ein breiteres Publikum geschrieben, zerfällt in einen darstellenden Teil (S. 11–159) und einen noch umfangreicheren mit „Documents" betitelten Quellenabschnitt von 40 ins Französische übersetzten Texten (S. 161–298). Die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils haben den Vf. veranlaßt, über Reformen und Reformansätze des MA zu referieren. Er beginnt mit Bonifatius und der Karolingerzeit, und es folgen Ausführungen über die Mönchsreformen von Benedikt von Aniane bis zu den Zisterziensern, die Gregorianische Reform, über die Bettelorden und häretische Bewegungen. Das letzte Kapitel handelt über die Konzilien von Basel und Konstanz und schließt mit einigen Bemerkungen zu Nikolaus von Kues. Was im sogenannten Quellenteil geboten wird, stammt zumeist aus Sekundärliteratur, und offenbart durchweg, daß die neuere Forschung den Vf. nicht erreicht hat, was übrigens auch für die Darstellung zutrifft und oft zu grausamen chronologischen Fehlern führte. Wer etwas über Reformen im MA wissen will, erfährt aus diesem Band kaum Belehrung. D. J.

Dietrich W. POECK, Cluniacensis Ecclesia. Der cluniazensische Klosterverband (10.–12. Jahrhundert) (Münstersche Mittelalter-Schriften 71) München 1998, Wilhelm Fink, X u. 619 S., Karten, ISBN 3-7705-2991-X, DEM 128. – Die

Erforschung des cluniazensischen Klosterverbandes nimmt immer klarere Konturen an – nicht zuletzt dank der vorliegenden brillanten Habilitationsschrift. In ihr werden der Entstehungsprozeß der Ecclesia Cluniacensis von einem lockeren Netz der Anfangszeit zu einem Corpus nachvollzogen und die differenzierten juristischen Strukturen rekonstruiert. Neben der Analyse des Verbandes – der Begriff Orden ist für Cluny im Untersuchungszeitraum abzulehnen – werden exemplarische Schlüsselereignisse vorgeführt und Zusammenhänge zu sozialgeschichtlichen Fragen hergestellt. Als drei Hauptpunkte kommen die päpstlichen Privilegierungen, die Herausbildung des Klosterverbands in Fallbeispielen und die Frage nach dem Wesen eines cluniazensischen Gemeinschaftsbewußtseins zur Sprache. In einem 200 Seiten umfassenden verdienstvollen Corpus listet P. die einzelnen Gründungen in alphabetischer Reihe auf und aktualisiert damit frühere Aufzählungen. Neben den allgemeinen geographischen Angaben liegt der Schwerpunkt auf den päpstlichen Bestätigungen, den Stiftern, der Beschreibung der Schenkungen, der Art des Gebetsgedenkens und den Visitationen. Ausführliche Register bestätigen den hohen Wert der Arbeit, die Grundlagenforschung mit Analyse vereint. C. L.

Dominique IOGNA-PRAT, Ordonner et exclure. Cluny et la société chrétienne face à l'hérésie, au judaïsme et à l'islam 1000–1150 (Collection historique) Paris 1998, Aubier 1998, 508 S., ISBN 2-7007-2287-6, FRF 160. – Der ma. Ordnungsgedanke hat schon immer das wissenschaftliche Werk des ausgewiesenen Cluniazenserspezialisten bestimmt. Hier wird der Modellcharakter des ordo-Modells unter der Fragestellung präzisiert, wie sich die christliche Gesellschaft in ihren Binnen- und Außenbeziehungen durch den Filter des cluniazensischen Mönchtums präsentiert. Gewissermaßen Katalysator dieser Thematik ist das literarische Schaffen des Petrus Venerabilis, exemplifiziert in den Schriften Aduersus Iudaeorum inueteratam duritiem, Contra Petrobrusianos hereticos und Contra sectam Sarracenorum. Dem Gedanken der „Reinigung" folgt eine Analyse der rhetorischen Techniken und Argumentationsmuster. Danach wird I.-P. grundsätzlich, geht es doch um Taufe und Kultort. Natürlich muß auch der Opfertod Christi, die Beziehung der Lebenden zu den Toten und die soziologische Rolle der Ausgeschlossenen mit einbezogen werden. Grundsätzliche anthropologische Probleme folgen in der Frage nach dem Wechselspiel von Juden und Moslems im Rahmen der menschlichen Gesellschaft: Sind sie gefährliche Repräsentanten des Antichrist oder einfach lächerliche, kaum ernst zu nehmende Randphänomene? Die inspirierte Arbeit strotzt geradezu von neuen Ideen, so daß selbst der Vf. weder Intention noch Essenz seiner Reflexionen auch nur ansatzweise verdichten kann. Vielmehr muß sich der interessierte Leser auf die komplette Lektüre einlassen, was sich angesichts der ausgegliederten 100 Seiten Anmerkungen und Literatur äußerst anspruchsvoll gestaltet. Sicherlich ein Werk, das die Forschung noch lange nachhaltig beschäftigen wird. C. L.

Christendom and its discontents. Exclusion, persecution, and rebellion, 1000–1500, ed. by Scott L. WAUGH and Peter D. DIEHL, Cambridge 1996, Cambridge University Press, 376 S., ISBN 0-521-47183-4, GBP 35. – Der aus einer Tagung von 1991 an der University of California in Los Angeles hervorgegangene Band präsentiert seine insgesamt 16 Beiträge in vier Abteilungen: Teil I

ist überschrieben „Heterodoxy, dissemination, and repression" (S. 17–147), Teil II „Women's religious aspirations" (S. 149–203), Teil III „Non-Christian minorities within medieval Christendom" (S. 205–284), Teil IV „Christendom and its discontents: rethinking the boundaries" (S. 287–362). Nach einer die einzelnen Aufsätze in den Forschungsstand einordnenden Einleitung (S. 1–15) gelangen zum Abdruck: R. I. MOORE, Heresy, repression and social change in the age of Gregorian reform (S. 19–46), basiert auf seinen Büchern „The Origins of European Dissent" (vgl. DA 38, 282 f.) und „The Formation of a Persecuting Society" (vgl. DA 43, 675 f.). – Peter D. DIEHL, Overcoming reluctance to prosecute heresy in thirteenth-century Italy (S. 47–66), beleuchtet die Ambivalenz, mit der man im Italien des 13. Jh. zur Verfolgung eigener politischer Ziele der Häresie gegenüberstehen konnte. – James GIVEN, Social stress, social strain, and the inquisitors of Medieval Languedoc (S. 67–85), verfolgt ähnliche Fragestellungen für das Languedoc und weist auf die Anpassung der (erfolgreichen) Inquisitoren an die lokalen Gegebenheiten hin. – Mary A. ROUSE and Richard H. ROUSE, The schools and the Waldensians: a new work by Durand of Huesca (S. 86–111), liefern eine Sensation: den Hinweis auf die bisher unbekannte Bearbeitung des Alphabetum in artem sermocinandi Peters von Capua († 1214) durch Durandus von Huesca, einen der wenigen namentlich bekannten Anhänger des Valdes. – Clifford R. BACKMAN, The reception of Arnau de Vilanova's religious ideas (S. 112–131), skizziert die Befassung der Päpste Bonifaz VIII., Benedikt XI. und Clemens V. mit den der Häresie gefährlich nahekommenden Ideen des katalanischen Arztes und Laientheologen. – Anne HUDSON, „Springing cockel in our clene corn": Lollard preaching in England around 1400 (S. 132–147), stellt die Predigt als Medium zur Verbreitung von Häresie sowie Instrument zu deren Bekämpfung dar. – Anne L. CLARK, Repression or collaboration? The case of Elisabeth and Ekbert of Schönau (S. 151–167), geht der komplexen Beziehung zwischen den beiden Geschwistern vor dem Hintergrund traditioneller Misogynie nach und macht Ekberts Anteil an dem Offenbarwerden von Elisabeths visionärer Spiritualität deutlich. – E. Anne MATTER, Prophetic patronage as repression: Lucia Brocadelli da Narni and Ercole d'Este (S. 168–176), beschäftigt sich mit der „asymmetrical relationship" zwischen Herzog Ercole von Ferrara († 1505) und der stigmatisierten Lucia von Narni († 1544). – Katherine GILL, *Scandala*: controversies concerning *clausura* and women's religious communities in late medieval Italy (S. 177–203), widerlegt quellennah die von der Forschung vielfach behauptete Verschärfung der Klausurbestimmungen für Frauen im 14. u. 15. Jh. – Carlo GINZBURG, The conversion of Minorcan Jews (417–418): an experiment in history of historiography (S. 207–219), interpretiert in Auseinandersetzung mit Peter Brown's „The Cult of the Saints" (vgl. DA 41, 287) den im Jahre 418 geschriebenen Brief des Bischofs Severus von Menorca (Migne PL 20, 731–746) über die im Anschluß an die Ankunft der Reliquien des hl. Stephanus in der Stadt Mahon erzwungene Konversion der Juden im Kontext jüdischer und christlicher Martyrerverehrung neu und anders als Brown. – Robert CHAZAN, The deteriorating image of the Jews – twelfth and thirteenth centuries (S. 220–233), bringt auszugsweise einen Vorabdruck aus seiner Studie „Medieval Stereotypes and Modern Antisemitism" (1997). – David ABULAFIA, Monarchs and minorities in the Christian western Mediterranean around 1300: Lucera and its analogues (S. 234–263), analysiert den zwischen 1287 und 1306 voranschreiten-

den Prozeß der Dämonisierung sowohl von Juden wie von Muslimen und weist auf die Konsequenzen für die Rechtstellung der Juden hin, die durch die Rezeption des römischen Rechtes am Hof von Neapel bewirkt wurden. – Olivia Remie CONSTABLE, Muslim Spain and Mediterranean slavery: the medieval slave trade as an aspect of Muslim-Christian relations (S. 264–284), wertet für ihre Untersuchung des „enslavement of Christians by Muslims, and Muslims by Christians" nicht nur gedruckte (auch arabisch geschriebene!), sondern auch archivalische Quellen aus. – Gavin I. LANGMUIR, The tortures of the body of Christ (S. 287–309), zeigt die den Hostienfrevelanschuldigungen zugrunde liegenden theologischen Vorstellungen auf und sieht in den bekannten Vorgängen 1290 in Paris „the turning point" (S. 299), ab dem unterstellte Hostienattacken für Juden, vor allem in Deutschland, tödlich endeten, wofür die Massaker von 1298 und 1335–1338 als Beispiele dienen. – Richard KIECKHEFER, The holy and the unholy: sainthood, witchcraft and magic in late medieval Europe (S. 310–337), erhellt die spätma. „flirtation between heaven and hell" (S. 334) und macht neugierig auf die von ihm angekündigte Edition des Picatrix-Materials im Clm 849 der Bayerischen Staatsbibliothek. – Edward M. PETER, Transgressing the limits set by the fathers: authority and impious exegesis in medieval thought (S. 338–362), nimmt den gesamten Zeitraum von der Spätantike (Tertullian) bis zur Reformation (Calvin) in den Blick, um zu erläutern, nach welchen Kriterien und von wem im MA die Grenze zwischen Orthodoxie und Heterodoxie bestimmt wurde. – Jedem der Beiträge, auch der Einleitung, sind eigene Literaturlisten beigegeben; ein kombiniertes Ort-, Personen- und Sachregister komplettiert den materialreichen und anregenden Band. Peter Segl

Gioacchino VOLPE, Movimenti religiosi e sette ereticali nella società medievale italiana (secoli XI–XIV). Introduzione di Cinzio VIOLANTE, Roma 1997, Donzelli editore, L u. 267 S., ISBN 88-7989-324-6, ITL 50.000. – Das vorliegende Buch ist die Neuauflage eines Werkes zu den religiösen Bewegungen, das erstmals 1907 erschienen ist und dann 1912, 1922 und 1961 weitere Auflagen erfuhr. Der Autor und sein grundlegendes Werk wird zunächst von Violante in einer ausführlichen Einleitung gewürdigt. M. H.

Ursula VONES-LIEBENSTEIN, Saint-Ruf und Spanien. Studien zur Verbreitung und zum Wirken der Regularkanoniker von Saint-Ruf in Avignon auf der Iberischen Halbinsel (11. und 12. Jahrhundert), Bd. 1: Studien, Bd. 2: Regesten und Anhang (Bibliotheca Victorina 6) Turnhout 1996, Brepols, 949 S., Abb., Karten, ISBN 2-503-50505-8, BEF 5.500. – Auf diese Kölner Diss. von 1992 aus der ruhmreichen Schule von Odilo Engels hat die Zunft schon seit Jahren gewartet, ist ihre Vf. doch bereits durch zahlreiche kleinere Arbeiten als eine der besten Kennerinnen des spanischen MA bekannt, die schon so manchem Mitforscher mit Auskünften und hilfreichem Rat zur Seite gestanden hat, nicht zuletzt durch Einsichtgewährung in ihre Diss., was diese schon vor ihrem Erscheinen zu einem häufig zitierten Werk gemacht hat. In drei Teile hat die Vf., einen landesgeschichtlichen Ansatz zugrundelegend, ihre auf denkbar breitester Quellen- und Literaturbasis durchgeführten Untersuchungen gegliedert: Nach den politischen und kirchenpolitischen Hintergründen dafür, daß Saint-Ruf um die Wende des 12. Jh. einen Reformkreis in Katalonien bildete (S. 49–231), werden die Entfal-

tung des Ordens im Einflußbereich der Kronen Kastilien und Aragón um die Mitte des 12. Jh. sowie die Verfestigung seiner Strukturen durch das Eingreifen Papst Hadrians IV., des früheren Abtes Nikolaus (Breakspear) von St.-Ruf, dargestellt (S. 233–484). Nach einer sehr konzentrierten Schlußbetrachtung (S. 485–495) schließen sich als dritter Teil die Regesten der spanischen Priorate der Avignoneser Kanonie an (S. 501–722), die freilich weit mehr bieten als bloß Regesten, sondern abgeschlossene, höchst informative Klösterprofile entwerfen, eingeleitet jeweils mit einer detaillierten Archivgeschichte, wie sie für keines der sieben behandelten Priorate in vergleichbarer Güte bisher vorlag. Vorgestellt werden nach dem jeweils gleichem Schema: Quellenlage – Geographische Lage, Besitzungen und Rechte – Liste der Prioren – Regesten, nur die auch rechtlich von Saint-Ruf abhängigen Klöster Santa Maria in Besalú (S. 508–581), Santa Maria in Terrassa (S. 583–660), Sant Ruf in Lérida (S. 661–685), San Miguel de Escalada (S. 687–704), Santa Maria de Sant-Feliu d'Amont (S. 705–710), Sant Pere de Castellnou (S. 711–716) und Sant Miquel de Marmellar (S. 717–722). Mit Recht hat die Vf. primär diese Priorate zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gemacht, da nur so Aufschluß über den tatsächlich ausgeübten Einfluß der Sanrufianer Kanoniker gewonnen und dessen bisherige Überschätzung in der Literatur berichtigt werden konnte. Darüber hinaus hat sie ihr Augenmerk aber auch auf solche Gemeinschaften gerichtet, die, wie etwa Sant Joan de les Abadesses in der Grafschaft Besalú und Santa Cruz in Coimbra oder wie die Kathedralkapitel von Vic, Tortosa und Tarragona, sich zwar nicht dem Verband anschlossen, wohl aber die Consuetudines von Saint-Ruf übernahmen, wodurch die auch sonst in der Arbeit aufgezeigte Ähnlichkeit des Sanrufianer Einflusses in Spanien mit jenem von Cluny besonders augenfällig wird. In summa: ein großes Buch!

Peter Segl

Bruno RIEDER, Deus locum dabit. Studien zur Theologie des Kartäuserpriors Guigo I. (1083–1136) (Münchener Universitäts-Schriften. Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes N. F. 42) Paderborn u. a. 1997, Ferdinand Schöningh, XXXVI u. 335 S., ISBN 3-506-79442-6, DEM 68. – Die einfühlsame und dennoch auch wissenschaftlich distanzierte Studie erschließt erstmals in aller Ausführlichkeit Person und Bezugsfeld Guigos. Unter diesem fünften Ordensvorsteher wurde die eigentliche Identität des Ordens in den Meditationes, Consuetudines, Briefen und vermutlich weiteren Werken schriftlich begründet. Den Ausgangspunkt der umfassenden Studie bildet die Analyse der Rahmenbedingungen, des Eremitismus im allgemeinen, mittelitalienischer Sonderformen und ordenseigener Wurzeln. Danach werden vor allem theologische Fragen behandelt: „Christologie, Vermittlungen, Leiblichkeit und Raum, Askese und Gnade". Nur die Frage, die den Rezensenten mit am meisten bewegt, nämlich die nach den direkten Vorlagen, der Beeinflussung durch Schriften oder Leben der Vorbilder, bleibt unbeantwortet. R. beschränkt sich auf die werkimmanente Analyse der Schriften Guigos, bietet auch stets Parallelen, doch die Frage nach Originalität oder Übernahme von Vorgedachtem und -gelebtem bleibt offen, wohl weil sie auch gar nicht so klar zu beantworten ist. Mit der Studie wird das Wesen des Kartäuserordens in vielen Aspekten deutlicher, auch wenn manche Fragen ungeklärt bleiben (müssen). Vieles scheint wohl eremitsches bzw. monastisches Gemeingut gewesen zu sein, und vielleicht geht auch die Frage des Rezensenten an der

eigentlichen Sache vorbei. Gerade in Fragen der Spiritualität stoßen historisch wissenschaftliche Ansprüche doch schnell an ihre Grenzen. C. L.

David H. WILLIAMS, The Cistercians in the early Middle Ages. Written to Commemorate the Nine Hundredth Anniversary of Foundation of the Order at Cîteaux in 1098. Under the Patronage of Blessed Vincent Kadłubek, Bishop of Kraków (1208–18), Monk of Jedrzejów (1218–1223) Leominster 1998, Gracewing, X u. 479 S., Abb., Karte, ISBN 0-85244-350-1, GBP 60. – Der Mut, die ersten 250 Jahre des Ordens in einer europäischen Gesamtschau für ein breiteres Publikum zusammenzutragen, verdient Bewunderung. Doch auch der anspruchsvollere Leser kommt auf seine Kosten: Nahezu jeder Satz ist mit einer Fußnote belegt. Inhaltlich werden Informationen aus allen Bereichen der Ordensgeschichte zusammengetragen, „nationale" Spannungen oder Apostasie haben genauso ihren Platz wie Torfstechen oder künstliche Bewässerung. Der Vf. ist bemüht, bei der stets gelungenen Suche nach Anschaulichkeit alle bekannten Klöster des gesamten Ordens einzubeziehen. So ist es erstaunlich, welche Aspekte man der Rekonstruktion historischen Lebens abgewinnen kann. Die Register sind dementsprechend überwältigend. Zur Illustration sind nicht nur Diagramme, Pläne und Karten beigegeben; die Fotos lassen leider oftmals gemessen an heutigen Ansprüchen stark zu wünschen übrig, sind allerdings auch Ausdruck der offensichtlich regen Forschungsreisetätigkeit des Vf. Deutlich wird die gesamteuropäische Dimension des Ordens innerhalb weniger Jahrzehnte, und darin liegt auch die Modernität des Werkes. Was allerdings zu kurz kommt, ist die wissenschaftliche Diskussion; trotz der unermeßlich ausführlichen Bibliographie entsteht der Eindruck, alles sei geklärt. Die Beurteilung muß daher auch ambivalent ausfallen: Wer Fakten zu allen nur denkbaren Formen des Ordens sucht, ist bestens informiert, wer jedoch theologische, philosophische oder einfach nur kritische Wissenschaft erwartet, sollte vom Kauf Abstand nehmen. C. L.

Andreas E. KOVÁCS, Die Prämonstratenser in Ungarn und ihre kulturellen Leistungen, Analecta Praemonstratensia 74 (1998) S. 41–48, macht in einer losen Aneinanderreihung einige Neuentdeckungen bekannt. Für den Mediävisten sind die Hinweise zu sieben liturgischen Kodizes (S. 44) von Interesse. C. L.

Kaspar ELM, Umbilicus Mundi. Beiträge zur Geschichte Jerusalems, der Kreuzzüge, des Kapitels vom Hlg. Grab in Jerusalem und der Ritterorden (Instrumenta canonissarum regularium Sancti Sepulcri 7) Sint-Kruis (Brugge) 1998, Sint-Trudo-Abdij, IV u. 566 S., ISBN 90-5746-002-5. – Der Sammelband bietet 15 ausgewählte Studien des Berliner Mediävisten, die zwischen 1976 und 1998 zu den im Untertitel genannten Themenfeldern erstmals erschienen, darunter je einen in Italienisch, Spanisch, Französisch und Niederländisch. Allein zehn betreffen das Kapitel und den Orden vom Hl. Grab. Zu beachten ist eine S. 561 ff. beigegebene Liste mit zahlreichen weiteren einschlägigen Publikationen des Autors. R. S.

Militia Sancti Sepulcri. Idea e istituzioni. Atti del colloquio internazionale tenuto presso la Pontificia Università del Laterano 10–12 aprile 1996, a cura di Kaspar ELM e Cosimo Damiano FONSECA (Hierosolimitana: Acta et Monumen-

ta) Città del Vaticano 1998, Gran Magistro dell'Ordine Equestre del Santo Sepolcro di Gerusalemme, 521 S., Abb., keine ISBN, ITL 60.000. – Mit dem Kongreßband macht der Ritterorden vom Hl. Grab den begrüßenswerten Versuch, seine eigene Vergangenheit in seriöser Weise besser als bisher zu erforschen und die Resultate einem weiteren Publikum zugänglich zu machen. Neben weniger wichtigen Beiträgen klammere ich hier diejenigen aus, die sich mit den neuzeitlichen Einschnitten in der Ordensgeschichte von 1847 und 1868 und danach befassen: Kaspar ELM, Militia Sancti Sepulcri: idea e istituzioni (S. 13–22), begründet in seinem Eröffnungsvortrag die Notwendigkeit weiterer Forschungen zur Geschichte des Ordens, der in einer Fülle unkritischer Literatur lange mit allen möglichen anderen Institutionen am Hl. Grab durcheinandergeworfen wurde. – Franco CARDINI, Militia Christi e crociate nei secoli XI–XIII (S. 25–58), geht den Umformungen des alten Begriffes militia Christi in der Kreuzzugszeit nach. – Jean FLORI, La chevalerie: est-elle une manière de vivre? (S. 59–75), beschäftigt sich mit dem allgemeinen Bedeutungswandel von miles von berittenem Krieger ohne strikt definierten Sozialstatus zu einer ständisch exklusiven Adelsschicht. – Anthony LUTTRELL, The Military Orders: Some Definitions (S. 77–88), gelangt zu folgender Definition: Kampf gegen die Ungläubigen, die drei Gelübde für Vollmitglieder und ein gemeinsames liturgisches Leben nach einer vom Papst approbierten Regel, dies waren im wesentlichen die verbindenden Rechtsformen. Mönche waren sie keine, Ritter nicht immer und Kreuzfahrer nie, weil ihnen das Ablegen anderer Gelübde, also auch des Kreuzzugsgelübdes, untersagt war und sie dem Heidenkampf ohnehin verpflichtet waren. – Andreas RANFT, Ritterorden und Rittergesellschaften im Spätmittelalter. Zu Formen der Regulierung und Internationalisierung ritterlich-höfischen Lebens in Europa (S. 89–110), zeigt mit umfassender Kenntnis der Materie auf, was die spätma. Rittergesellschaften von den Ritterorden schied, hauptsächlich nämlich, daß sie die jeweilige weltliche Macht stützen und höfisch repräsentieren sollten. – Angelika NEUWIRTH, The Significance of Jerusalem in Islam (S. 141–159), widmet sich in profunder Weise einem außer bei Heribert Busse etwas vernachlässigten Thema, dessen Bearbeitung um so notwendiger ist, als die Bedeutung Jerusalems für den Islam in der Vorkreuzzugszeit selbst in der Encyclopaedia of Islam heruntergespielt wurde. – Giorgio FEDALTO, Il patriarcato latino di Gerusalemme 1099–1187 (S. 179–201), skizziert dessen Geschichte vor allem zu Beginn der Kreuzfahrerzeit. – Kaspar ELM, Das Kapitel der regulierten Chorherren vom Heiligen Grab in Jerusalem (S. 203–222), gehört zu den besten Arbeiten im Band. Mit unübertrefflicher Expertise geht der Vf. der Entwicklung der Chorherren vom Hl. Grab und ihrer vor allem nach 1291 sehr wechselvollen Geschichte nach und arbeitet ihre Theorie von der Idealpräsenz der heiligen Stätten Jerusalems dort, wo sie selbst residierten (Perugia), eindrucksvoll heraus. – Ignazio MANCINI, La custodia di Terra Santa e l'investitura dei cavalieri del Santo Sepolcro (S. 289–303), untersucht den Ritterschlag am Hl. Grab durch den franziskanischen Kustos der Terra Santa, der gewissen festgelegten Ritualen folgte, aber von Rom nie expressis verbis zugewiesen worden war, insbesondere nicht durch Alexander VI., dem man dies zugeschrieben hat. – Jean-Pierre COMTE DE GENNES, L'ordre de la chevalerie du Saint-Sépulcre de Jérusalem (XIV–XIX siècles) (S. 311–326), faßt hier die detaillierten Forschungen aus seinem großen Werk Les chevaliers du St.-Sépulcre (1995) zusammen: Die bis in die

jüngste Zeit wiederholten Ordenstraditionen über eine Gründung durch Gottfried von Bouillon oder Balduin I. von Jerusalem sind legendär, die angeblich untermauernden Urkunden moderne Fälschungen, deren Genese aufgezeigt wird. Die wahre Geschichte der Institution beginnt ohne förmliche Gründung um 1335 mit dem Ritterschlag am Hl. Grab, der kurz nach 1500 in die Hand des franziskanischen Kustos der Terra Sancta kam, wofür man sich auf mündliche Autorisation durch die Päpste berief. Eine Verbindung zu den Hl. Grab-Kanonikern und ihrem Orden bestand nie. – Johannes PAHLITZSCH, Symeon II. und die Errichtung der Kirche von Jerusalem durch die Kreuzfahrer (S. 341–360), hat mit dem Rahmenthema nichts zu tun, ist aber ein sehr ernstzunehmender Beitrag zur Geschichte des 1099 amtierenden orthodoxen Patriarchen von Jersualem, hauptsächlich in Auseinandersetzung mit den Ansichten von Albrecht Noth und Peter Plank. – Giuseppe LIGATO, Baldovino I, re di Gerusalemme, „dominici sepulcri vexillifer" (S. 361–380), beschäftigt sich weit ausholend mit diesem in einem Panegyricus des 12. Jh. bezeugten Titel und mit der Rolle der Kreuzesreliquie im Königreich Jerusalem. – Nikolaus JASPERT, Die Ritterorden und der Orden vom Hl. Grab auf der iberischen Halbinsel (S. 381–410), ist ein mit stupender Literaturkenntnis gearbeiteter, hochwillkommener Überblick über die kaum noch zu überblickende Forschung auf einem wichtigen Gebiet der spanischen Geschichte, die deutschen Mediävisten ja traditionell eher fern steht. – Francesco TOMMASI, Fondi documentari ultramarini in Italia: L'archivio del Santo Sepolcro da Acri a Perugia (S. 419–436), faßt die bisherigen Forschungen über die Wanderungen des Zentralarchivs der Hl. Grab-Kanoniker und ihres Ordens, aber auch anderer geistlicher Korporationen des Hl. Landes in Italien nach 1291 zusammen. – Philip DANIEL, Le origini dell'ordine del Santo Sepolcro: Le tesi di Monsieur de Gennes e qualche osservazione (S. 459–461), kämpft tapfer, aber auf verlorenem Posten, wenn er gegen alle Evidenz neuerlich einen institutionellen Zusammenhang zwischen den Heiliggrabkanonikern und dem Ritterorden vom Hl. Grab konstruieren will. H. E. M.

Bianca CAPONE FERRARI, Quando in Italia c'erano i templari. Italia settentrionale, Torino 1996, Edizioni Federico Capone, 251 S., zahlreiche Abb., Karten, keine ISBN, ITL 38.000. – Es handelt sich um die Neubearbeitung der ersten Auflage aus dem Jahre 1981 durch die Libera Associazione Ricercatori Templari Italiani, deren Präsidentin Frau Ferrari ist. Geboten wird eine Zusammenstellung und Beschreibung aller aus den Quellen ersichtlichen Niederlassungen der Templer in Norditalien. Roland Pauler

Kay Peter JANKRIFT, Leprose als Streiter Gottes. Institutionalisierung und Organisation des Ordens vom Heiligen Lazarus zu Jerusalem von seinen Anfängen bis zum Jahre 1350 (Vita regularis 4) Münster 1996, LIT-Verlag, 262 S., ISBN 3-8258-2589-2, DEM 58,80. – Der Orden vom Heiligen Lazarus nimmt in der Geschichte der Ritterorden eine einzigartige Stellung ein, da in ihm leprose und gesunde Ritter unter einem aussätzigen Meister kämpften. Während jedoch die Literatur zu den großen Ritterorden der Templer, Johanniter und des Deutschen Ordens kaum mehr überschaubar ist, fehlte bisher eine modernen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Darstellung der Lazariten. Die liegt nun von den Anfängen bis zur Mitte des 14. Jh. vor. In der bei Gert Melville gefertigten

Diss. skizziert der Autor in der Einführung zunächst das Krankheitsbild der Lepra sowie die Stellung der Leprosen in der ma. Gesellschaft und zeichnet dann kurz die Geschichte des Ordens vom hl. Lazarus und die seiner Erforschung. In minutiöser Auswertung der kärglichen Quellen schildert er den Ursprung des Ordens (vor 1142) in Jerusalem, seine institutionelle Etablierung, den Alltag in den Ordenshäusern und schließlich den Wandel zum Ritterorden. Der Ausbildung eines Netzes von Niederlassungen im Abendland, der Regel und den Statuten des Ordens, der Ordenshierarchie wie ihrem Funktionieren sind weitere Abschnitte gewidmet. Der Autor zeigt weiter die hospitalische Versorgung, die militärische Aufgabe und die wirtschaftliche Tätigkeit. Sorgfältige Analyse und Auswertung der Quellen und ständiger Vergleich mit anderen Ritter- und Spitalorden lassen ein plastisches Bild dieser Ausnahmeerscheinung auf dem Gebiet der ma. Caritas entstehen. Eine Liste der lazaritischen Meister und Würdenträger (-1350) und eine ausführliche Bibliographie - ein Register fehlt leider - runden das gelungene Werk ab, dessen Autor wirklich eine Forschungslücke geschlossen und unser Wissen über die Kreuzfahrerstaaten um eine wichtige Facette bereichert hat. Adalbert Mischlewski

Il papato duecentesco e gli ordini Mendicanti. Atti del XXV Convegno internazionale, Assisi, 13–14 febbraio 1998 (Atti dei Convegni della Società internazionale di studi francescani e del Centro interuniversitario di studi francescani N. S. 8) Spoleto 1998, Centro italiano di studi sull'alto medioevo, X u. 377 S., ISBN 88-7988-922-2, ITL 75.000. - Wie in der Vergangenheit wiederholt gezeigt, werden bei dem jährlichen Franziskanerkongreß in Assisi die bewährten Pfade betreten. Es ist erstaunlich, daß die traditionellen Themen in regelmäßiger Abfolge aus dem Munde der ausgewiesenen Experten neue Einsichten versprechen. Natürlich hat das Kongreßthema eine immanente Bedeutung, geschah es doch erstmals in der Ordensgeschichte, daß eine explizite Obödienzerklärung gegenüber dem Papst abgegeben wurde (Regula non bullata wie auch Regula bullata c. 1). Von grundsätzlicher Natur sind somit die Beiträge zum Wesen der Bettelorden, zu den Anfängen, den Universitäten, der Inquisition, den Frauenbewegungen und den Kanonisationsverfahren. Im einzelnen sind anzuzeigen: Kaspar ELM, Gli ordini mendicanti: un ceto di vita religiosa (S. 3–22), stellt die Bewegung der Minoriten in den Zusammenhang der zeitlich parallelen Ordensströmungen. - Werner MALECZEK, Franziskus, Innocenz III., Honorius III. und die Anfänge des Minoritenordens. Ein neuer Versuch zu einem alten Problem (S. 23–80), betont die Rolle des in diesen Fragen bisher eher unterbewerteten Honorius, aber auch die der Kurie, was nach M. zur Folge hat, daß die Funktion des Kardinalprotektors (wie es die Quellen auch nahelegen) immer im Auge behalten werden muß. - Giulia BARONE, Il Papato e i Domenicani nel Duecento (S. 81–103), bemüht sich erfolgreich um eine Synthese des modernen Forschungsstandes. - Franco A. DAL PINO, Papato e ordini mendicanti-apostolici „minori" nel Duecento (S. 105–159), erschlägt den ehrlich bemühten Leser mit seiner gelehrten Rhetorik: So teilt er S. 108 f. in einem Satz von 29 (!) Zeilen mit, daß er neben den Karmeliten und Augustinereremiten die Servi di santa Maria fiorentini und die provençalischen Sackbrüder behandeln wird. Im nächsten Satz erfährt der dadurch bereits eingeschüchterte Leser, daß auch noch andere regiona-

le Bewegungen Berücksichtigung finden werden. – Carla FROVA, Papato, università, frati (S. 161–175), untersucht den Modellcharakter italienischer Universitätsgründungen. – Lorenzo PAOLINI, Papato, inquisizione, frati (S. 177–204), resümiert den Entstehungsprozeß der Inquisition. – Maria Pia ALBERZONI, Papato e nuovi Ordini religiosi femminili (S. 205–261), spannt einen breiten Rahmen um die vielseitigen Bewegungen. – Roberto PACIOCCO, Il Papato e i santi canonizzati degli Ordini mendicanti. Significati, osservazioni e linee di ricerca (1198–1303) (S. 263–341), breitet Grundprobleme der Ordensidentität aus und stellt Bezüge zu Kult und Ablaßwesen heraus. – André VAUCHEZ, Conclusion (S. 343–353), verleiht dem Band mit seinen tiefgründigen Reflexionen die höheren Weihen. Ein Namenregister ist beigefügt. C. L.

Giorgio PICASSO, Papato e nuovi ordini religiosi nel secolo XIII, AHP 36 (1998) S. 19–32, beschäftigt sich in seinem Überblicksartikel vornehmlich mit einschlägigen Äußerungen Innozenz' III. und Bonifaz' VIII. D. J.

Anthony LAPPIN, On the family and early years of St Dominic of Caleruega, Archivum Fratrum Praedicatorum 67 (1997) S. 5–26, räumt mit mancherlei Legenden auf, u. a. zur Hungersnot in Palencia am Ende des 12. Jh. C. L.

Raoul MANSELLI, Da Gioacchino da Fiore a Cristoforo Colombo. Studi sul francescanesimo spirituale, sull'ecclesiologia e sull'escatologismo bassomedievali. Introduzione e cura di Paolo VIAN (Nuovi studi storici 36) Roma 1997, Istituto storico italiano per il medio evo, C u. 749 S., keine ISBN, ITL 150.000. – Eindrucksvoll voluminös präsentiert sich die Sammlung der 45, meist im DA angezeigten Aufsätze zu den genannten Themenkreisen aus den Jahren von 1959 bis zu Mansellis unerwartetem Tod 1984. Wie sich zeigt, lag das Hauptinteresse des großen italienischen Mediävisten nach der Entdeckung „seines" Themas im Kontakt mit Raffaelo Morghen nicht so sehr in der Häresiologie als vielmehr in der ma. Endzeiterwartung. Dies rückt ins rechte Licht die sachkundige Einleitung von P. VIAN (S. V–XLIII), die auch eingeht auf die Veränderungen und Konstanten im Denken Mansellis, die Beziehung zur deutschen Forschung (Herbert Grundmann, Ernst Benz, Alois Dempf) und den „späten Manselli" mit seiner Franziskus-Interpretation. Die Aufsätze wurden neu gesetzt und formal leicht egalisiert; die originale Seitenzählung ist am Rande ausgewiesen. Indices der Personen, Orte und Titel (darunter mit den meisten Nennungen neben „Gesù di Nazareth, detto il Cristo" Manselli selbst), der Stichwörter, Hss. und Bibelzitate erschließen das Ganze leicht. H. S.

Ronald G. MUSTO, Franciscan Joachimism at the Court of Naples, 1309–1345: A New Appraisal, Archivum Franciscanum Historicum 90 (1997) S. 419–486, geht Fragen der Rezeption bei der politischen Elite im westlichen Mittelmeer nach, und kommt zu dem Ergebnis, daß eine große Offenheit für mystische Spekulationen bestand: Der neapolitanische Hof sah sich selbst als „Neues, reformiertes irdisches Jerusalem", nicht aber als das „Himmlische Jerusalem", das am Ende der Zeiten vom Himmel herabkommen sollte. Im Anhang wird Predigt 19 König Roberts des Weisen über den hl. Franziskus nach Rom, Bibl. Angelica, MS 150, f. 98^{vb}–101^{ra} ediert. C. L.

Gregorio PENCO, I Celestini nella storia religiosa del Trecento, Benedictina 44 (1997) S. 345–377, ergänzt seine allgemeinen, zusammenfassenden Bemerkungen durch Beobachtungen zu den Regesten, speziell zu Wohltaten gegenüber dem Orden, seien es Schenkungen aus privater oder adeliger Hand, seien es päpstliche Privilegien wie Immunitätsverleihungen und Ablässe. Die Regesten sind übrigens im letzten Jh. von der zentralen Abtei der Kongregation, S. Spirito di Sulmona nach Montecassino gelangt, wo sie von Tommaso Leccisotti als 3. Bd. der Regesti dell'archivio der Abbazia di Montecassino 1966 ediert wurden. Leider macht der ausgewiesene Gelehrte einen großen Bogen um die gesamte deutschsprachige Forschung zu diesem Thema. C. L.

Philippe RACINET, Crises et renouveaux. Les monastères clunisiens à la fin du Moyen âge (XIII^{e}–XVI^{e} siècles). De la Flandre au Berry et comparaisons méridionales (Collection «Histoire») Arras 1997, Artois Presses Université, 524 S., 42 Karten, ISBN 2-910663-13-2, FRF 170. – Klöster als „milieux de vie" – unter diesem methodisch modernen Blickwinkel stehen sozio-ökonomische und materielle Aspekte im Mittelpunkt dieser Thèse d'Etat. Demgemäß öffnet sich auch der Behandlungszeitraum über die Grenzen des traditionellen Periodisierungsschemas hinaus. Grundlage der Untersuchungen ist eine historisch gewachsene und sich weiter entwickelnde äußerst differenzierte Organisationsform im Wechselspiel mit den äußeren Einflüssen und inneren Spannungen. Am Anfang des Untersuchungszeitraumes steht der Einfluß zisterziensischer Ideologien: 1200 wird erstmals ein Generalkapitel erwähnt, die Provinzialstrukturen wurden verändert, und Definitoren wie Visitationen waren Ausdruck neuer Kontrollmechanismen. Neben Cluny bildeten innerhalb des Verbandes die zwei Zentren Saint-Martin-des-Champs und La Charité-sur-Loire eigene Netze aus. Anhand dieser Ausgangsbasis werden mit Hilfe einer eindrucksvollen Liste von Archivalien und ungedruckten Hss. sowie von einschlägigen Forschungen die Belastungen und Gefährdungen der cluniazensischen Idee analysiert und in ordenshistorischen Perioden zusammengefaßt. 1450–1550 griffen endlich ökonomische, strukturelle, materielle und religiöse Reformen und sicherten so den Fortbestand des Ordens. Die sehr differenzierte Studie bringt viele Neuansätze zur Erforschung einer bisher vernachlässigten, komplexen Periode der französischen Geschichte. Topographische, archäologische, strukturelle Karten, Diagramme, Listen sowie Tabellen illustrieren und reflektieren den Argumentationsgang. C. L.

Grado Giovanni MERLO, Contro gli eretici. La coercizione all'ortodossia prima dell'Inquisizione (Saggi 443) Bologna 1996, Il Mulino, 159 S., ISBN 88-15-05243-7, ITL 20.000. – Nahezu zeitgleich mit ihrer Erstveröffentlichung in Zss. oder Sammelbänden bzw. nur wenige Jahre danach oder kurz vorher hat der den Lesern des DA als Häresiologe bestens bekannte Vf. (vgl. DA 41, 655; 51, 636 f., 648; 52, 742; 53, 321) fünf seiner jüngsten Aufsätze über Ketzer und Ketzerbekämpfung im Italien des 12. und frühen 13. Jh. erneut vermarktet: I. „Militare per Cristo" contro gli eretici (S. 7–49; ersch. 1992); II. „Membra Diaboli": demoni ed eretici medievali (S. 51–73; ersch. 1988); III. La santità antiereticale di frate Antonio da Padova (S. 75–97; ersch. 1997); IV. Federico II, gli eretici, i frati (S. 99–123; ersch. 1995); V. Coscienza storica della presenza ereticale e della

sconfitta degli eretici (S. 125–152; ersch. 1995). Erschlossen wird das Bändchen durch ein nützliches Namen- und Ortsregister. Peter Segl

Robert KALIVODA, Husitské myšlení [Das hussitische Denken] (Studie a prameny k dějinám myšlení v českých zemích 3) Praha 1997, 367 S., ISBN 80-7007-098-6. – Das 1961 erschienene einflußreiche, aber in seiner deutschen Übersetzung auch heftig kritiserte Werk (vgl. DA 35, 648 f. u. H. Kaminsky in Speculum 53, 1978, S. 386-389) erscheint hier in verkürzter und teilweise veränderter Form, an der K. bis zu seinem Tode gearbeitet hat († 1989). Anders als der deutschen Fassung ist ein Personennamenregister beigegeben.
Ivan Hlaváček

Eduard MAUR, Příspěvky k prosopografii táborského kléru [mit Zusammenfassung: Beiträge zur Prosopographie des Taborer Klerus], in: Vindemia. Sborník k 60. narozeninám Ivana Martinovského, Ústí n. Labem 1997, Albis international, ISBN 80-86067-14-9, S. 17–32. – Es werden die Quellenaussagen zu drei Vertretern des Klerus der hussitischen Taboriten geprüft und mehrere unhaltbare Vermutungen korrigiert. Es handelt sich um Prokop d. Großen (=Kahlen), Peter Kániš und Nikolaus aus Újezdec. Ivan Hlaváček

Thomas VOGTHERR, Kloster Pegau und die Bursfelder Kongregation, StMGBO 109 (1998) S. 211–228, behandelt die Aufnahme des Klosters in die Bursfelder Kongregation 1485, die Teilnahme der Äbte an den Generalkapiteln, die Visitationen und das Memorialwesen des Klosters. K. N.

Ulrich KÖPF und Sönke LORENZ (Hg.), Gabriel Biel und die Brüder vom gemeinsamen Leben. Beiträge aus Anlaß des 500. Todestages des Tübinger Theologen (Contubernium 47) Stuttgart 1998, Franz Steiner, 199 S., ISBN 3-515-07377-9, DEM 78. – In dem Band werden die Vorträge eines Symposions vom 7. Dezember 1995, dem 500. Todestag Biels, vermehrt durch drei weitere Untersuchungen abgedruckt. Zu nennen sind: Irene CRUSIUS, Gabriel Biel – eine Karriere zwischen vita contemplativa und vita activa (S. 1–23), skizziert die theologische Laufbahn Biels und seine vergeblichen Versuche, eine vita contemplativa zu führen. – Wilfrid WERBECK, Gabriel Biel als spätmittelalterlicher Theologe (S. 25–34), betont Biels theologische Prägung durch okhamistische sowie franziskanisch-skotistische Lehren und durch seine praktischen Erfahrungen als Prediger. – Franz Joseph BURKARD, Das Verständnis von Wissen und Wissenschaft im Sentenzenkommentar Gabriel Biels (S. 35–53). – Detlef METZ, Gabriel Biel und die Mystik (S. 55–91), sieht Biel an Fragen der Mystik interessiert, ohne ihn als Theologen der Mystik einzuordnen. – Wilfrid WERBECK, Gabriel Biels fünfter Predigtjahrgang (1463/64). Ein Bericht über die Gießener Hs. 838 (S. 93–135), analysiert die 63 zumeist ungedruckten Mainzer Predigten Biels. – Wilfrid WERBECK, Gabriel Biels Tractatus de communi vita clericorum (S. 137–154), bietet eine Neuausgabe des Traktats, bei der besonderes Gewicht auf den Nachweis der benutzten Quellen gelegt wurde. – Wilfried SCHÖNTAG, Gabriel Biel als Organisator. Der Auf- und Ausbau der württembergischen Stifte der Kanoniker vom gemeinsamen Leben, unter besonderer Berücksichtigung des Stifts Tachenhausen (S. 155–177), behandelt neben Tachenhausen die Stifte